Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt". [Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum es folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50,** und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60.** Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die **Anzeigengebühr** beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.,** für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.,** auswärtige Anzeigen **20 Pfg** **Inserate** für die nächste Nummer müssen bis **9** Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 2. **Donnerstag, den 4. Januar 1900.** 7. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

England und Deutschland in Süd-Afrika.

() Die Ereignisse entwickeln sich so schnell, daß die Gedanken ihnen kaum zu folgen vermögen: Was gestern noch als Tollhausidee erschien, ist heute die bestfundirte, allgemein plausible Wahrscheinlichkeit und das, was gestern von aller Welt geglaubt wurde, ist heute eine gewagte Spekulation. Als der Krieg in Süd-Afrika begann, war der Glaube fest an den endgiltigen Sieg Englands. Die Ereignisse haben bereits das Verhältniß total umgekehrt. Stellen wir die Thatsachen zusammen: Die Engländer haben selbst nach amtlichen englischen Mittheilungen über 6000 Mann an Todten, Verwundeten, Gefangenen verloren. Mögen auch die Berichte der Buren über ihre Verluste unrichtig sein, — danach betragen sie kaum etliche Hundert — so steht doch fest, daß sie im Vergleich zu den englischen außerordentlich gering sind. Aber noch mehr: jeder Sieg brachte den Buren einen Zulauf von Aufständischen aus dem englischen Gebiet, die Zahl der Letzteren wird von den Engländern selbst auf Tausende angegeben und sie wächst von Tag zu Tag. In Ladysmith sind 10,000 Mann eingeschlossen, die Nahrungsmittel reichen nicht aus, die Rationen sind schon längst reduzirt worden, epidemische Krankheiten greifen um sich, vor den Burengeschützen findet die Garnison nur noch Schutz in Löchern, die sie in die Erde gegraben hat. Die Angriffe der englischen Armee sind sämmtlich glänzend zurückgeschlagen worden und, was die Hauptsache ist, die Buren haben sich auf dem von ihnen eroberten Terrain in günstigen Positionen verschanzt. General Methuen läuft Gefahr, ebenso eingeschlossen zu werden wie General White, und indessen die Offensivkraft der englischen Armee auf geraume Zeit hinaus gebrochen ist, erhebt der Aufstand im Herzen selbst der Kapkolonie sein Haupt. Es müßten ganz außerordentliche Umstände eintreten, wenn England dennoch die Burenmacht brechen sollte — so lautet die Prognose jetzt.

Das Wort, das wir vor mehreren Wochen zuerst in der deutschen Presse ausgesprochen haben — „Die Vereinigten Staaten von Süd-Afrika" — ist jetzt in Aller Munde. Die Losung ist: „Afrika vom Sambesi bis Simonsbay für die Afrikander!" Das umfaßt nicht nur die gesammte englische Machtsphäre in Süd-Afrika einschließlich Rhodesia und Matabele-Land, sondern geht darüber hinaus.

Ueber die Stellungnahme der deutschen Diplomatie zum Transvaalkonflikt haben sich die Schleier bereits bedeutend gelüftet. Es ist eine öffentliche Thatsache, daß zwischen England und Deutschland ein Geheimvertrag existirt. Ueber den Inhalt dieses Vertrages zirkuliren verschiedene Angaben, die sämmtlich darauf hinauslaufen, daß England sich die Freundschaft Deutschlands dadurch gewonnen hat, daß beide übereinkamen, fremden Besitz, nämlich die Kolonien Portugals, untereinander zu theilen. Freilich heißt es, Portugal werde durch eine bestimmte Summe abgefunden — es muß sich eben abfinden lassen!

Noch am 18. September 1899 schrieb Oberst Schiel, der bekanntlich als Anführer der deutschen Abtheilung gleich am Anfang des Krieges von den Engländern gefangen genommen wurde: „Wie der sicher kommende Krieg mit England auch ausfallen möge, Portugal muß in beiden Fällen die Hauptkosten tragen." Allerdings, das stimmt, und dann begreift man die rathlose Haltung der portugiesischen Regierung, die sich einerseits für England erklärt, anderseits ein Auge zudrückt, wenn die Buren unter der Aufschrift „Eisenbahnmaterial" Schnellfeuerkanonen über die Delagoa-Bay einführen.

Siegen die Buren, so werden sie sich der Delagoa-Bai bemächtigen. Das ist aber noch nicht Alles. Neben den „Vereinigten Staaten von Süd-Afrika" giebt es überhaupt keinen Raum mehr für europäische Besitzungen in Süd-Afrika. Das Prinzip „Von Sambesi bis an die Simons-Bay" bedeutet über kurz oder lang das Ende von Deutsch-Südwestafrika! Man begreift deshalb, warum die deutsche Regierung jetzt den Sieg der Buren fürchtet, der sie noch vor drei Jahren herzlich erfreut hatte.

Der 3. Januar ist der dritte Jahrestag des berühmten Kaisertelegramms an Krüger. Es ist interessant, sich an dessen Wortlaut zu erinnern. Der Kaiser depeschirte also:

> Ich spreche Ihnen meinen aufrichtigen Glückwunsch aus, daß es Ihnen, ohne an die Hilfe befreundeter Mächte zu appelliren, und Ihrem Volke gelungen ist, in eigener Thatkraft gegenüber den bewaffneten Schaaren, welche als Friedensstörer in Ihr Land eingebrochen sind, den Frieden wiederherzustellen und die Unabhängigkeit des Landes gegen Angriffe von außen zu bewahren.
>
> Wilhelm I. R.

Dieses Telegramm, so überraschend es durch seine Plötzlichkeit wirkte, war doch nur der Ausläufer einer Politik, die schon viel früher eingeleitet wurde. Als 1884 Bismarck sich mit Krüger auf „plattdeutsch" zu unterhalten bemühte, war der Grundstein jener Politik gelegt. Die Buren suchten bei der deutschen Regierung Schutz gegen England, die deutsche Diplomatie witterte darin eine Gelegenheit, sich in Süd-Afrika eine „Interessensphäre" zu schaffen. Dann kam der Erwerb von Südwest-Afrika. Dann — 1887 — der Bau der Delagoa-Eisenbahn und mit ihr eine deutsche Masseneinwanderung nach Transvaal. Die Liebäugelei mit den Buren konnte unter diesen Umständen nur von Vortheil sein. Sie wurde beiderseits fortgesetzt. Im Januar 1895 bei der Feier des Geburtstags von Kaiser Wilhelm toastete Präsident Krüger auf den deutschen Kaiser und betonte dabei die Nothwendigkeit engerer Beziehungen zwischen Deutschland und Transvaal. Ein Jahr später wurde das bereits angeführte Telegramm abgeschickt.

Es war das koloniale Konkurrenzinteresse, welches Deutschland veranlaßte, den Zwist zwischen Buren und Engländern zu schüren. Aber nunmehr wird die Geschichte brenzlich. Denn was Deutschland in Südafrika will, ist ja nichts Anderes als was England bereits gethan hat: sein koloniales Gebiet möglichst auszudehnen. Die Freude an der Bedrängung der Engländer durch die Buren wird deshalb gestört durch die naheliegende Voraussicht, daß es auch der deutschen Kolonialpolitik nicht besser ergehen werde. Den Buren nach einer totalen Niederlage beim Friedensschluß als „ehrlicher Makler" dienen, das thäte man wohl gern, aber daß die Buren das Geschäft selbst besorgen, und zwar sehr gründlich, das ist wirklich fatal. So die deutsche Diplomatie.

Die Stimmung in den Geschäftskreisen Deutschlands, also in der bürgerlichen Oeffentlichkeit ist eine andere. Diese ist, sieht man von einigen Hamburger Exporteuren ab, burenfreundlich bis zum Exzeß. Deutsch-Südwest-Afrika und seine Schicksale lassen diese Geschäftswelt kühl, umsomehr ist sie an der zukünftigen Gestaltung der Dinge in Transvaal interessirt. Dort ist durch den Krieg tabula rasa geschaffen worden. Die englische Bevölkerung ist aus dem Lande geflohen, auf die Goldgruben hat die Regierung ihre schwere Hand gelegt. Wenn nun die Buren siegen, werden die Engländer bei ihrer Rückkehr einen schweren Stand haben — um so mehr Aussichten für die deutschen Geschäftsleute, ihre britischen Konkurrenten zu verdrängen. Dazu kommt, daß England durch den Krieg die Hände gebunden sind und sein Prestige (Ruf) sinkt, was seinem deutschen Konkurrenten in allen Welttheilen zu Gute kommt.

Die deutschen Arbeiter sympathisiren mit den Buren, weil sie mit jedem sympathisiren, der gegen Unterdrückung kämpft. Sie dürfen dabei aber immerhin nicht aus den Augen verlieren, daß auf jeden Buren durchschnittlich zehn schwarze Sklaven oder „Diener" entfallen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die militärische „Jahrhundertfeier." Auf Befehl des Kaisers ist die Jahrhundertfeier in allen Garnisonen begangen worden. Das „Programm" dazu war: Um 12 Uhr mittags findet Parade statt, bei welcher Gelegenheit der Garnisonälteste nach einer Ansprache die aus Anlaß der Jahrhundertwende den Truppentheilen vom Kaiser verliehenen Fahnenbänder überreicht, schließend mit einem dreimaligen Hurrah auf den Kaiser. Die Fahnenbänder bestehen aus einem schwarzen mit Silber durchwirkten Seidengewebe mit zwei silbernen Quasten. Ueber den Quasten befindet sich je ein goldenes Schild. Das eine zeigt auf der Vorderseite die preußische Königskrone über dem Namenszuge „W. II.", das andere die deutsche Kaiserkrone. Die Rückseite der Schilder wird durch die Gravirung „1. Januar 1900" geziert. An die Parade schließt sich die Ausgabe der großen Parole an, die in allen Garnisonen „Königsberg-Berlin" lautet. In der Sylvesternacht um 12 Uhr wird in allen mit Artillerie belegten Garnisonen das neue Jahrhundert durch Abgabe von Blindschüssen, in Berlin von 33 solchen, begrüßt werden.

Extraausgaben des „Reichsanzeigers", des „Militärwochenblattes", der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" vom 1. Januar veröffentlichen die folgende Ansprache des Kaisers an die Offiziere der Garnison Berlin:

> Der erste Tag des neuen Jahrhunderts sieht Unsere Armee d. h. Unser Volk in Waffen um seine Feldzeichen geschaart vor dem Herrn der Heeresschaaren knien, und wahrlich, wenn irgendwer besonderen Grund hat, sich heute vor Gott zu beugen, so ist es Unser Heer. Ein Blick auf Unsere Fahnen genügt als Erklärung, denn sie verkörpern Unsere Geschichte. Wie fand das vergangene Jahrhundert bei seinem Anbruch Unser Heer? Die glorreiche Armee Friedrichs des Großen war auf ihren Lorberen eingeschlafen, im kleinlichen Detail des Gamaschendienstes verknöchert, von altersschwachen, kriegsuntüchtigen Generalen geführt, ihr Offizierkorps fördernder Arbeit entwöhnt, in Luxus und Wohlleben und thörichter Selbstüberhebung verkommen. Mit einem Wort, die Armee war ihrer Aufgabe nicht nur entwachsen, sie hatte sie vergessen. Schwer war die Strafe des Himmels, die sie ereilte und die Unser Volk traf. In den Staub ward sie geworfen, Friedrichs Ruhm verblich, ihr Feldzeichen waren zerbrochen. In den sieben langen Jahren schwerster Knechtschaft lehrte Gott Unser Volk sich auf sich selbst besinnen, und unter dem Druck des Fußes eines übermüthigen Eroberers gebar Unser Volk aus sich heraus den hehrsten Gedanken, daß es die höchste Ehre sei, im Waffendienste seinem Vaterlande Gut und Blut zu weihen: die allgemeine Dienstpflicht. Mein Urgroßvater gab ihr Form und Leben, und neuer Lorbeer krönte die neu erstandene Armee und ihre jungen Fahnen. Ihre eigentliche Bedeutung jedoch gewann die allgemeine Dienstpflicht erst durch unseren großen, dahingegangenen Kaiser. In stiller Arbeit entwarf Er Seine Reorganisation — unsere Armee — trotz des Widerstandes, den Unverstand Ihm setzte. Die siegreichen Feldzüge krönten jedoch Sein Werk in nie geahnter Weise. Sein Geist erfüllte die Reihen Seines Heeres ebenso wie Sein Gottvertrauen dasselbe zu unerhörten Siegen hinriß. Mit dieser Seiner eigenen Schöpfung führte Er die deutschen Stämme wieder zusammen und gab uns die lang ersehnte deutsche Einheit wieder. Ihm danken wir es, daß kraft dieser Armee das deutsche Reich Achtung gebietend seine ihm bestimmte Stellung im Rathe der Völker wieder einnimmt. An Ihnen ist es nun, meine Herren, auch im neuen Jahrhundert die alten Eigenschaften zu bewähren und zu bethätigen, durch welche unsere Vorfahren die Armee groß gemacht haben: Einfachheit und Anspruchslosigkeit im täglichen Leben, unbedingte Hingabe an den Königlichen Dienst, volles Einsetzen aller Kräfte Leibes und der Seele in rastloser Arbeit an der Ausbildung und Fortentwickilung unserer Truppen. Und wie Mein Großvater für Sein Landheer, so werde auch Ich für Meine Marine unbeirrt in gleicher Weise das Werk der Reorganisation fort- und durchführen, damit auch sie gleichberechtigt an der Seite Meiner Streitkräfte zu Lande stehen möge und durch sie das deutsche Reich auch im Auslande in der Lage sei, den noch nicht erreichten Platz zu erringen. Mit beiden vereint hoffe Ich in der Lage zu sein, mit festem Vertrauen auf Gottes Führung den Spruch Friedrich Wilhelms I. wahrzumachen: „Wenn man in der Welt etwas will decidiren (entscheiden), will es die Feder nicht machen, wenn sie nicht von der force (Gewalt) des Schwertes souteniret (gestützt) wird."

Die theologisch-geschichtliche Auffassung dieser Rede ist nichts Neues; der Kaiser hat sich schon oft genug zu diesen Ansichten bekannt. Er erblickt in den geschichtlichen Vorgängen das Wirken Gottes, der straft und belohnt. Der Kern der schwungvollen Rede ist aber eine temperamentvolle Propaganda für die **Flottenpläne,** für die der Kaiser wieder einmal, wie bei anderen wohlbekannten Gesetzesvorlagen sich mit der ganzen Wucht und Autorität seiner Persönlichkeit einsetzt. Es wird sich zeigen, wie die Volksvertretung auf diese Forderungen der Säkularrede reagirt.

Das Armeeverordnungsblatt veröffentlicht eine für die Mannschaften bestimmte Kundgebung des Kaisers: „An mein Heer", die dieselben Töne wie in der Ansprache anschlägt.

Zu der militärischen Feier kommen die Titelverleihungen.

Der Kaiser hat „aus Anlaß der Jahrhundertwende" dem Oberpräsidenten der Provinz Schlesien, Fürsten Hermann von Hatzfeld-Trachenberg, unter der Bezeichnung eines Herzogs zu Trachenberg, Fürsten von Hatzfeldt die Herzogs-

würde verliehen; in den Fürstenstand mit dem Prädikat „Durchlaucht" erhoben: den Botschafter am österreichisch-ungarischen Hofe, Grafen Philipp zu Eulenburg, als Fürsten zu Eulenburg und Hertefeld, Grafen von Sandels — Phili ist also jetzt Fürst; den Grafen Richard zu Dohna-Schlobitten und den Wirklichen Geheimen Rath Grafen Edzard zu Innhausen und Knyphausen auf Lützburg, die beiden letzteren unter den ihnen bisher zustehenden Namensformen; der erbliche Adel wurde außer dem Eisenbahnminister Thielen u. A. dem Quedlinburger Großgrundbesitzer, dem der Grund und Boden eines großen Theils der Provinz Sachsen gehört, dem Sämereiproduzenten Dippe „verliehen." Ebenso dem strebsamen Regierungspräsidenten und Ex-Abgeordneten Gescher in Münster, ferner den Bankiers Grunelins in Frankfurt.

In den „Adelstand erhoben" wurden u. a. der Admiral Koester, Generalinspekteur der Marine und Chef der Marinestation der Ostsee, der General der Infanterie Oberhoffer, Generalquartiermeister und Chef der Landesaufnahme, der Generallieutenant Kuhlmay, Inspekteur der zweiten Kavallerieinspektion, und der Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, Generalmajor Liebert.

Ferner ist an Stelle des Allgemeinen Ehrenzeichens in Gold ein nach Maßgabe des von dem Präses der General-Ordenskommission im Jahre 1897 dem Staatsministerium vorgelegten Musters auszuprägendes silbernes Kreuz mit goldenem Mittelschilde am Bande des Großkreuzes des Rothen Adler-Ordens als erste Klasse des Allgemeinen Ehrenzeichens beschlossen worden.

Bei der Berliner Fahnenweihe hielt Propst Aßmann die Weiherede. Er führte nach der „Post" aus: „Als Israel sich rüstete, über den Jordan in's gelobte Land zu ziehen, sprach Josua zu dem Volke: „Heiliget euch; denn morgen wird der Herr ein Wunder an euch thun! Und er gebot den Priestern die Bundeslade mitten hinein in den Strom zu tragen, und siehe, die Wasser oberhalb standen still und die unterhalb flossen ab zum Meer, und also zog das ganze Volk trocken durch den Jordan." Auch hier gilt's heute eine Rüstfeier vor dem Jahresschluß, vor der Jahrhundertwende. Des Kaisers letzter Gruß an die Armee im alten Jahrhundert ist diese Weihestunde über den alten wie über den jüngsten Fahnen. „Heiliget Euch!" so mahnen diese Fahnen. Die Fahne ist ja des Soldaten Heiligthum."

Dekorativ ist diese militärische Jahrhundertfeier sicherlich gewesen. Ganz im Geiste des neuesten Kurses!

Der Seniorenkonvent des Reichstages ist vom Präsidenten auf Montag, den 8. Januar, einberufen worden, während die Berathungen des Reichstages am 9. wieder beginnen sollen. Es scheint, daß besondere Anforderungen an die Geschäftsdispositionen des Reichstages zur Berathung gestellt werden sollen.

Das Wirthschaftsjahr 1899 rühmt der zum Jahresschluß pünktlich erschienene Jahresbericht des Vereins Berliner Kaufleute und Industrieller als besonders günstig. Der Jahresbericht weist darauf hin, daß die glänzende, alle ähnlichen günstigen Konjunkturen des letzten Vierteljahrhunderts übertreffende Entwickelung, in der sich das deutsche Wirthschaftsleben seit 1895 befindet, ihren Ausgangspunkt von der Montan-Industrie genommen hat. Die mächtige Entfaltung der Elektrotechnik hat den Anstoß dazu gegeben.

Als Beweis führt der Jahresbericht an, daß der Verbrauch von Roheisen innerhalb des Zollgebiets (inländische Erzeugung und Mehreinfuhr) im Durchschnitt der Jahre 1891—95 5,09 Mill. Tonnen betrug, 1895 sich auf 5,43 Millionen, 1896 auf 6,5 Millionen, 1897 auf 7,2, 1898 auf 7,35 Millionen Tonnen stellte. Im Laufe des Jahres 1899 ist eine weitere beträchtliche Steigerung eingetreten. Der Verbrauch an Kohle betrug in Deutschland im Durchschnitt des Jahrfünfts 1891—95 98,98 Millionen Tonnen, 1895 105,87 Mill., 1896 113,97 Millionen, 1897 122,25 Millionen, 1898 128,19 Millionen Tonnen. Während die deutsche Mehreinfuhr an Roheisen im Jahresdurchschnitt 1891—95 nur 2600 Tonnen betrug, hat sie in den ersten zehn Monaten 1899 die Höhe von 352 771 Tonnen erreicht gegen 191 100 Tonnen in der gleichen Zeit des Vorjahres. Vielfach konnten die deutschen Werke die ihnen gegebenen Aufträge nicht bewältigen. Als charakteristische Züge in der Gestaltung des Wirthschaftslebens seit 1895, die besonders im Jahre 1899 scharf hervortraten, führt der Jahresbericht vor allem auf den steigenden Mangel an Rohfabrikaten und Halbfabrikaten und ebenso eine zunehmende Knappheit an Arbeitskräften. Der Mangel an Rohstoffen beruht theilweise auf der technischen Unmöglichkeit, die Produktion in gleichem Schritt mit der gewaltig gesteigerten Nachfrage auszudehnen.

Zum Ausdruck kommt die günstige wirthschaftliche Entwickelung u. A. in dem wachsenden Umfang der Neugründung von Aktien-Gesellschaften. 1894 wurden 92 Aktien-Gesellschaften mit einem Kapital von 88,26 Millionen Mark neu gegründet, 1895 161 Gesellschaften (mit 250,68 Millionen Mark Kapital), 1896 182 Aktien-Gesellschaften (mit 268,6 Millionen), 1898 254 (mit 380,47 Millionen), 1898 329 (mit 464,4 Millionen), endlich im ersten Semester 1899 wurden 182 Aktien-Gesellschaften mit einem Kapital von 253 Millionen Mark gegründet.

Der Jahresbericht der Handelskammer zu Hamburg hebt hervor, daß die wirthschaftliche Fluthwelle, die, seit 1894 anschwellend, die gewerbliche Thätigkeit Deutschlands gehoben hat, sich im verflossenen Jahr nicht allein auf ihrer Höhe gehalten, sondern einen noch höheren Stand erreicht hat. Hamburg aber hat nach dem Jahresbericht eines „Ehrbaren Kaufmanns" von der günstigen Geschäftslage nicht den gleichen Nutzen gehabt wie das Binnenland. Die Preissteigerung der Industrie-Erzeugnisse ist vorwiegend der Industrie zu Gute gekommen; der Handel mußte sich nach wie vor mit mäßigem Nutzen begnügen. Als deutlichstes Zeichen des außerordentlichen Aufschwunges führt der Hamburger Jahresbericht an, daß trotz der bisher erreichten Vermehrung der Handelsflotten sich mehrfach Knappheit an verfügbarem Schiffsraum geltend machte. Die Hamburgische Flotte hat sich 1899 um 42 Dampfer auf 436 gehoben. Außerdem verfügt die Hamburgische Flotte über 289 Segelschiffe. Im Hamburgischen Hafen kamen bis Ende November 7861 Dampfer und 4729 Segelschiffe, zusammen 12 590 Schiffe mit 7,2 Millionen Register-Tons an. Der Schiffsverkehr im Hamburger Hafen war um 851 Schiffe größer als im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Zwei Weltanschauungen. In München wurde dieser Tage ein Offizier zur letzten Ruhe bestattet, der im Duell gefallen war, der Leutnant Schlabitz vom 4. badischen Infanterieregiment Nr. 112. Er war, wie wir berichtet haben, von einem Kameraden desselben Regiments erschossen worden; die Ursache des Streits, der ein so blutiges Ende nehmen sollte, war ein Wortwechsel zwischen den Offizieren beim Besuche eines Rauchtheaters gewesen. Näheres darüber ist nicht in die Oeffentlichkeit gedrungen. Das Begräbniß des im Duell Gefallenen fand unter gewissen militärischen Ehrenbezeigungen statt. Eine halbe Kompagnie des bayerischen 1. Infanterie-Regiments und die Regimentsmusik waren zur Theilnahme kommandirt. Der Ehrensalut wurde bei der Einsenkung des Sarges nicht gegeben, die Truppe präsentirte aber das Gewehr und die Musik spielte den Präsentirmarsch. Unter den Leidtragenden befanden sich eine Offiziers-Deputation des Regiments Nr. 112, ferner der Militär-Attaché bei der preußischen Gesandtschaft in München und zahlreiche andere dortige und auswärtige Kameraden des Verblichenen. Soweit ist an der Feierlichkeit nichts Außergewöhnliches, das besonderer Erwähnung verdiente. Nun aber wurden zwei Grabreden gehalten, die allerdings geeignet sind, Aufsehen und Nachdenken zu erregen. Es kam darin die Verschiedenheit der Anschauungen über das Duell, das die Einen als ein widersinniges, aller Moral und dem Gesetz hohnsprechendes Unwesen, die Anderen als Blüthe edelster Ritterlichkeit, als Probestein des Mannesmuthes und der Ehrliebe ansehen, zu bezeichnendem Ausdruck. Nach einem Berichte der „Wiener Neuen Presse", der dem Blatte aus München zugegangen ist, beklagte der amtirende protestantische Pfarrer es, daß ein hoffnungsvolles, frisches Leben zwar nicht durch eigene Hand, aber durch selbst unternommene Schritte vernichtet worden sei, und schloß mit dem Wunsche: „Es möge bald die Thatsache beseitigt werden, daß die einem bevorzugten und mit Recht hochgeachteten Stande Angehörigen dem Zwange unterworfen werden, durch Zweikampf eine Entscheidung herbeizuführen." Der Bataillons-Kommandeur Major Deimling dagegen, welcher nach dem Geistlichen am Grabe sprach, dankte dem erschossenen Kameraden, indem er ihm zugleich den letzten Gruß des Regiments brachte dafür, daß er mit Treue bis in den Tod sein Leben geopfert habe, den Anschauungen treu, in denen ihn das Regiment habe. „Das Regiment", so schloß Major Deimling seine kurze Apostrophe, „dankt dir dafür, und in diesem Bewußtsein magst du ruhig schlafen." — In deutschen Zeitungen haben wir bisher einen Bericht über den Vorgang nicht gefunden. Ist die Wiedergabe der Ansprache des Bataillons-Kommandeurs in dem Wiener Blatte richtig, dann wird die Oeffentlichkeit dazu Stellung nehmen müssen. Eine Glorifikation des Duells am offenen Grabe eine Danksagung an den Todten dafür, daß er sein Leben geopfert um eines gesellschaftlichen Vorurtheils willen, daß er den Gesetzen der Religion, die er bekannte, und den Gesetzen des Staates zuwider gehandelt, das ist denn doch ein Vorgang, der ungerügt nicht hingehen sollte. Wenn die Anschauungen, in denen das Regiment seine Angehörigen erzieht, zu solchen Konsequenzen führen, wenn der Offizier, dessen Leben der Vertheidigung des Vaterlandes gewidmet sein soll, es in die Schanze schlagen muß, um eine persönliche Genugthuung zu erlangen, deren Erreichung auf gesetzlichem Wege jedem Staatsbürger bei Anrufung der Gerichte gewährleistet ist, dann sind jene Grundanschauungen grundfalsch und verkehrt und verderblich und müssen ausgerottet werden mit Stumpf und Stiel. Möge in dieser Beziehung das neue Jahrhundert gründlich Wandel schaffen und jenen traurigen Rest mittelalterlichen Vorurtheils, der sich in unsere Zeit hinübergerettet hat, für immer beseitigen.

Ein Kartell der Arbeitgeber-Organisationen, nach dem Muster der Generalkommission der deutschen Gewerkschaften, ist, nach Meldung bürgerlicher Blätter aus Berlin, dort in Bildung begriffen. Zunächst soll ein großer Streikabwehrfonds gegründet werden, um die wirthschaftlich schwachen Arbeitgeber unterstützen zu können. — Die deutschen Arbeiter haben hierauf nur eine Antwort: **Hinein in die Gewerkschaften!**

Der Arbeitermangel im abgelaufenen Jahre findet in der neuesten Nummer der Halbmonatsschrift „Der Arbeitsmarkt" einen weiteren, bisher noch unbeachteten Erklärungsgrund. Der Ueberschuß der Geborenen über die Gestorbenen in Deutschland betrug nach der abnorm starken Periode 1874/79:

1880	1881	1882	1883	1884	1885
522,979	525,758	525,495	**493,697**	**522,083**	530,185

Da die Einstellung der Arbeiter in der Regel im Alter von 14—15 Jahren erfolgt, so mußte sich in einer Periode der gesteigerten Nachfrage nach Arbeitskräften, wie sie der zusammenfassende Rückblick auf „den Arbeitsmarkt im Jahre 1899" für das abgelaufene Jahr konstatirt, der geringe Ueberschuß der Geburten im Jahre 1883 und 1884 auf dem Arbeitsmarkt scharf fühlbar machen.

Zu dem Nichterscheinen des 3. Bandes von Bismarcks „Gedanken und Erinnerungen" wird der „Frankf. Zeitung" aus Stuttgart geschrieben:

„Von einer Inhibirung oder von einem Einspruche gegen den Druck kann schon deshalb keine Rede sein, weil das Manuskript des 3. Bandes der Memoiren sich in den Händen der Erben des Fürsten Bismarck befindet. Ebenso ist unzutreffend, wenn von einem Vertrag der Verlagsbuchhandlung von J. G. Cottas Nachfolger mit dem Fürsten Bismarck und von einem bevorstehenden Prozeß gegen die Söhne Bismarcks wegen Nichtinnehaltung dieses Vertrages gesprochen worden ist. Die Sache liegt so, daß das Erscheinen des 3. Bandes der Memoiren so lange nicht vor sich gehen kann, als die Erben, denen das Verfügungsrecht zusteht, die Herausgabe für unzeitgemäß halten."

Kleine politische Nachrichten. Wie die halbamtliche „Berl. Corr." meldet, sind die (wegen der Kanalvorlage zur Disposition gestellten) Landräthe v. Dallwitz-Lüben und Kreth-Gambinnen zu Regierungsräthen ernannt; ersterer wurde dem Oberpräsidium in Posen, letzterer der Regierung in Potsdam überwiesen. Die Regierung scheint sich danach mit einigen Kanalrebellen bereits wieder ausgesöhnt zu haben. — Eine Satire auf das Friedensmanifest des Zaren brachte der „Vorw.", indem er einen „Jahrhundertgruß des Zaren" fingirte, welcher auffordert, im neuen Jahr die internationalen Berathungen fortzuführen, um den Marinerüstungen Einhalt zu thun. Insbesondere sollen die Parlamente, die im Begriff stehen, neue Marinerüstungen zu berathen, sich von dem Gedanken erleuchten lassen, daß es einen besseren Weg giebt, das Vaterland zu schützen und zugleich der Menschheit ewige Dienste zu leisten" Das „Berl. Tagebl." ist in seinem Haschen nach sensationellen Nachrichten auf den Scherz des „Vorw." hineingefallen und bringt unter aller Reserve den „Marine-Abrüstungs-Vorschlag des Zaren" zum Abdruck. — Eine Denkschrift über Kiautschou wird nach der „Berl. Korr." dem Reichstag in den nächsten Tagen zugehen. — Vom 1. Januar 1900 ab ist eine neue billige Packetbeförderung nach Brasilien und den La Plata-Staaten (Argentinische Republik, Paraguay, Uruguay) für Sendungen bis 10 Kg. und mit Werthangabe bis zu 300 Mk. eingerichtet worden. Packete werden in Hamburg und Bremen den Dampfschiffsgesellschaften direkt ohne Vermittlung der Spediteure übergeben und am Bestimmungshafen durch Agenten der Gesellschaften auf das Zollamt geschafft, von wo sie die von der Absendung der Packete amtlich benachrichtigten Empfänger abzuholen haben. — Im Schacht II der Zeche „Konstantin der Große" bei Bochum brach Dienstag ein kleiner Grubenbrand aus. Die Belegschaft der betreffenden Sohle wurde betäubt, aber durch die Rettungsmannschaften zu Tage gebracht und wieder in's Bewußtsein gerufen. Nachmittags 5 Uhr wurde der Brand nunmehr gelöscht. Alle Arbeiter sind gerettet worden, einer befindet sich noch unter Tage. — In Naumburg a. S. wurde ein englischer Werber verhaftet, der in Corbetha einen jungen Mann zum Krieg gegen Transvaal geworben hatte. — In Manila (Philippinen) sind 11 Personen unter der Beschuldigung, ein Komplott gegen die fremden Konsuln geplant zu haben, verhaftet worden. Die Polizei entdeckte in einem Hause der Hauptstadt eine große Anzahl Bomben und Patronen.

Oesterreich-Ungarn.

Es wird fortgewurstelt. Die amtliche „Wiener Ztg." veröffentlichte am Sonntag die kaiserlichen Verordnungen über das viermonatliche gemeinsame und sechsmonatliche österreichische Budgetprovisorium, ferner ein kaiserliches Handschreiben an den Vorsitzenden im Ministerrathe, durch welches für das erste Halbjahr von 1900 die Quote durch die Krone für Oesterreich auf $66^{46}/_{49}$, für Ungarn auf $33^{3}/_{49}$ festgesetzt wird, und zwar nach Abzug von 2 Prozent zu Lasten des ungarischen Staatsschatzes. Das amtliche Blatt veröffentlicht weiter die kaiserliche Verordnung über das Ueberweisungsverfahren sowie eine Reihe anderer Gesetze und Verordnungen. — Nach der „N. Fr. Presse" wird das definitive Beamtenministerium, welches das Kabinet Wittek ablösen soll, demnächst gebildet werden. In parlamentarischen Kreisen wird der frühere Minister des Innern v. Körber als der in Aussicht genommene Chef der künftigen Regierung bezeichnet. Mit ihm sollen Graf Welsersheimb als Landesvertheidigungsminister und der gegenwärtige Vorsitzende im Ministerrathe Dr. v. Wittek als Eisenbahnminister in die neue Regierung eintreten.

Die Tschechen streiken. Wie die Prager „Narodni Listy" meldet, haben mit dem Neujahrstage die tschechischen Bezirksvertretungen von 57 Städten und mehr als 100 Gemeinden die Arbeiten in dem ihnen übertragenen Wirkungskreise eingestellt.

Bergarbeiterstreik. In dem Rieflacher Kohlenrevier, wo 2000 Arbeiter beschäftigt sind, stellten, wie Wolffs Bureau aus Graz meldet, die Bergarbeiter in 6 Werken die Arbeit ein, nur in zwei Werken wird gearbeitet. Das Eisenwerk in Pichling ruht in Folge des Kohlenmangels. Es herrscht vollständige Ruhe.

Frankreich.

Im Komplottprozeß wurden am Sonntag und den folgenden Tagen die Plaidoyers fortgesetzt. Der traurige Held vom Fort Chabrol, Guerin, griff am Sonntag die Senatoren heftig an, nannte den Prozeß eine Ungerechtigkeit und erhob Einspruch gegen die Treibereien der Juden. Er besprach dann seinen Kampf gegen das Petroleumsyndikat und setzte auseinander, wie er die Antisemitenliga gegründet habe, um die Interessen der Arbeiter gegen die Spekulanten zu schützen (wer lacht da?). Die Sitzung wurde dann vertagt. Bei Beginn der Sitzung wurde ein Zuhörer auf der öffentlichen Tribüne plötzlich vom Tode ereilt.

Am Montage setzte Guerin seine Rede fort. Er recht-

fertigte die Gründung der Antisemitenliga, erklärte sich über die Kundgebungen, an denen er theilgenommen hat und sprach sich gegen das parlamentarische Regime aus. Am Schlusse dieser Sitzung ergriff der Vertheidiger Guerins das Wort zu seiner Rede, die er Dienstag erst beendigte. Der Vorsitzende des Staatsgerichtshofes, Fallieres, erklärte darauf die Verhandlungen für geschlossen. Der Gerichtshof zog sich zur Urtheilsfällung in geheimer Berathung zurück. Buffet wurde mit 148 gegen 48 Stimmen für schuldig erklärt, doch wurden ihm mildernde Umstände zugebilligt. Die Angeklagten Buffet, (?) Godefroy, Sabrin, Baron Vaux und Ramel wurden freigesprochen. Die Geheimsitzung wurde sodann auf Mittwoch vertagt.

Frankreich in China. Nach Meldung einiger Pariser Blätter soll am 16. November, zwei Tage nach der Unterzeichnung des Vertrages betr. die Abgrenzung des Kwangtschau-Wan Gebietes, bei Wong-ti-ok ein Gefecht zwischen den französischen Truppen und der chinesischen Miliz stattgefunden haben, in welchem die Franzosen 15 Todte und Verwundete, die Chinesen 200 Todte hatten.

Kolonialbestialitäten erscheinen als nothwendiger Zubehör der Kolonialpolitik. Kaum hat Deutschland den Fall des Mordbuben Prinz Arenberg, so werden in Frankreich gleich mehrere „Fälle" enthüllt. Die „Petit Rep." bringt gleich eine ganze Serie von Scheußlichkeiten, die unter dem Regime des Generals Gallieni auf Madagaskar verübt worden sind. Sie ereigneten sich im Laufe des Jahres, sind aber jetzt erst bekannt geworden. Typisch ist gleich die erste Feststellung über die Ursache einer Revolte. Im Anfang dieses Jahres brach im Nordwesten Madagaskars, zwischen Majunga und Diego, eine Rebellion aus, die zur Folge hatte, daß französische Truppen mehrere Monate lang in dem Distrikt mit Feuer und Schwert wütheten. Was war die Ursache des Blutvergießens? Ein europäischer Stationschef benutzte seine Stellung, um den Eingeborenen, den Malgassen, nicht nur ihr Eigenthum, sondern auch ihre Frauen zu rauben. Eines Tages verlangte er von einem eingeborenen Häuptling dessen hübsche Tochter, und als sie ihm verweigert wurde, raubte er mit Hülfe seiner Soldaten das Mädchen und vergewaltigte es. Natürlich sann der gekränkte Vater auf Rache, und einige Tage darauf wurde der Stationschef todt aufgefunden. Die Folge war die schon erwähnte Strafexpedition. Vor einigen Monaten hat ein Offizier in der Provinz Majunga drei Eingeborene ohne Urtheilsspruch erschießen lassen; seine Soldaten verbrannten einen andern Eingeborenen lebendig und vier Malgassen wurden im Gefängniß am Morgen nach ihrer Inhaftirung todt aufgefunden. Seitens der Zivilverwaltung ist der Offizier unter Anklage gestellt worden, aber — bemerkt die „Petit Rep." — es wäre das erste Mal, daß ein offizieller Mörder zur Verantwortung gezogen würde. Auffällig ist, daß die nach Madagaskar gesandten Offiziere mit „Ersparnissen" im Betrage von zehn-, fünfzehn- und zwanzigtausend Franks nach Frankreich zurückkehren. Die Erklärung ist einfach: Die Offiziere erheben Steuern für ihre eigene Kasse, und das wird „da unten" als etwas Selbstverständliches betrachtet. Die „Petite Republ." fordert die sozialdemokratische Kammerfraktion auf, vom Kolonialminister sofort Rechenschaft zu verlangen.

Rußland.

Neue Rüstungen. Der Odessaer Berichterstatter des Londoner „Standard" erfährt aus zuverlässiger militärischer Quelle, daß weitere 60000 russische Soldaten mit aller möglichen Eile nach der Grenze von Afghanistan abgehen sollen. Alle beurlaubten Offiziere der mittelasiatischen Garnisonen seien zurückberufen worden. — In Londoner Kreisen wird man von dieser Nachricht wenig erbaut sein.

Transvaal.

Vom Kriegsschauplatze. Der Neujahrstag, der in der englisch-südafrikanischen Geschichte kein besonders glorreiches Datum ist — am 1. Januar 1896 wurde die Schaar des Freibeuters Jamoson bei Krügersdorp gefangen genommen — hat diesmal den Engländern einen kleinen Erfolg gebracht, der an sich zwar nicht viel zu bedeuten hat, der aber immerhin geeignet ist, den bereits stark gesunkenen Muth der Engländer aufs Neue zu beleben und der vielleicht auch insofern eine moralische Wirkung ausüben wird, als er die Neigung zum Aufstande in der Kapkolonie vorläufig etwas dämpfen dürfte. Der Erfolg ist bei Colesberg vom General French, dem Kommandeur der Kavallerie-Division, gegen die in der Kapkolonie eingedrungenen Buren erfochten worden. Ueber den Vorgang, der übrigens augenscheinlich von den Engländern über Gebühr aufgebauscht wird, ging dem Kriegsamt in Telegrammen aus Kapstadt vom 1. Januar folgender dorthin durch den Heliographen übermittelter Bericht des Generals French zu:

„Nachdem ich in Rendsburg die Hälfte des schottischen Regiments und eine Abtheilung reitender Artillerie zurückgelassen hatte, um den Feind an der Front festzuhalten, brach ich am 31. Dezember, Nachmittags 5 Uhr, mit der anderen Hälfte des Infanterie-Regiments, 5 Schwadronen Kavallerie, 80 Mann berittener Infanterie und 10 Geschützen von Rendsburg auf, hielt nach vierstündigem Marsche bei Maidersfarm und besetzte am 1. Januar 3½ Uhr, Morgens, den Hügel, der Colesberg vom Westen beherrscht. Die feindlichen Vorposten waren vollständig überrascht. Bei Tagesanbruch bombardirte ich das Lager an der rechten Seite der Stellung des Feindes, dessen Artillerie das Feuer lebhaft erwiderte; ich brachte die Geschütze desselben zum Schweigen. Mit der Kavallerie und Artillerie machte ich einen Vorstoß nördlich von Colesberg in der Richtung nach dem Knotenpunkt der Eisenbahn, wo ein starkes Burenlager den Hügel und die Stellung südöstlich von Colesberg bis zum Eisenbahnkreuzungspunkt besetzt hatte. Unsere Stellung schnitt den Buren die Rückzugslinie über die befahrbare Brücke ab. Etwa 1000 Buren mit 2 Geschützen zogen sich auf Norwals Pont zurück. Unsere Verluste sind 3 Todte und mehrere Verwundete."

Eine weitere Siegesmeldung verbreitet das Reuter'sche Bureau. Nach einer im Kriegsministerium in London eingetroffenen Nachricht zersprengte Oberst Pilcher am Neujahrstage ein Burenkommando in Sunnyside bei Belmont und eroberte das Lager. Vierzig Buren wurden angeblich gefangen, ungerechnet der Todten und Verwundeten. Die Verluste der Engländer sind ein Offizier und zwei Mann verwundet. Auch bei Dordrecht in der Kapkolonie wollen die Engländer einen kleinen Erfolg gegen die Buren — und zwar waren es hier aufständische Kapburen — errungen haben. Aus den etwas verworrenen Meldungen scheint so viel hervorzugehen, daß zunächst am 30. Dezember eine Abtheilung der 21. Lancers vor einer Uebermacht der Buren sich zurückziehen mußte und zum Theil sogar von den Buren eingeschlossen oder gefangen genommen wurde, daß aber am 31. Dezember die Engländer einen Angriff der Buren auf Dordrecht zurückschlugen und dann ihrerseits vorgingen, wobei sie auch ihre am Tage vorher „zurückgebliebenen" Landsleute entsetzten. Es würde freilich ein starker Optimismus dazu gehören, wenn die Engländer aus diesen Siegesnachrichten schon die Hoffnung auf einen völligen Umschwung des Kriegsglückes schöpfen sollten. An allen anderen Punkten des Kriegsschauplatzes sieht es nach wie vor sehr trübe für die Engländer aus. So wird die Lage in Natal, besonders in Ladysmith für die Engländer immer bedenklicher. Das Bombardement der letzten Tage war sehr wirksam gewesen. Telegramme über Lourenco Marques berichten, die Garnison in Ladysmith sei bereits bei der Arbeit, die schweren Geschütze zu zerstören, damit sie nicht den Buren in die Hände fallen. Krankheit und Futtermangel hätten die Lage unhaltbar gemacht, und es sei ein letzter Ausfall mit der gesammten Garnison geplant, der unmittelbar bevorstehe. Von anderer Seite wird dagegen daran festgehalten, daß Ladysmith noch auf Monate zu halten sei. Ein mit dem Heliographen übermittelter amtlicher Telegramm General Whites aus Ladysmith vom 31. Dezember besagt: Die Zahl der Erkrankungen an Dysenterie und Fieber nehmen zu.

Uebrigens mehren sich die Anzeichen, daß eine große Schlacht am Tugelaflusse bevorsteht. In Estcourt und am Mooiflusse sind große Verstärkungen angekommen und Sir Charles Warrens' Division soll beinahe vollständig bei Estcourt beisammen sein. Auch ein neuer gepanzerter Zug kam von Durban daselbst an. Näheres über Buller's Vorbereitungen und Pläne verrathen die Telegramme nicht, dagegen wird ausführlicher über die Vorbereitungen, welche man auf Seite der Buren trifft, berichtet. Es heißt, daß immer noch weitere Wagen der Buren sich in der Richtung zum neuen Lager bei Springfield hinbewegen und man glaubt, die Buren seien am oberen Tugela in starker Macht beisammen. Sie glauben offenbar, daß Buller ihre rechte Flanke umgehen will und darum treffen sie jede Vorkehrung, um darauf vorbereitet zu sein. Es heißt auch, die bei Colenso erbeuteten englischen Geschütze seien auf Hügeln aufgestellt, welche den Uebergang über den Tugela bei Springfield beherrschen. Es heißt, die Buren hätten 620 Shrapnels mit denselben erobert.

Vom Modderfluß wird gedrahtet, daß die Buren neue schwere Geschütze auf den Höhen von Magersfontein aufgestellt haben. Sonst ist nach amtlicher Meldung die Lage Lord Methuens unverändert, d. h. also wohl unverändert schlecht.

Ueber die Lage in der Kapkolonie liegen folgende Nachrichten vor: Nach einer Meldung des „Standard" aus Kapstadt erhält sich dort das Gerücht, daß der Aufstand aller Holländer bevorstehe. Der Mittelpunkt der aufständischen Bewegung soll Paarl sein, ein Dorf, welches dreißig englische Meilen von Kapstadt entfernt ist. Der Zweck der Bewegung soll sein, Kapstadt und seine Docks zu nehmen und den Oberkommissar zu entführen. Die militärischen Behörden und die Polizei träfen Vorbereitungen dagegen. Im Bezirke Clanwilliam soll jeder Holländer mit einem Mausergewehr bewaffnet und bereit sein, sich den Republiken anzuschließen. Bei Victoria West wurden am 29. Dezember zwei Männer verhaftet, die Dynamit im Besitz hatten und sich in der Nähe einer Eisenbahnbrücke aufhielten. — Aus Kapstadt wird weiter gemeldet, daß dort der Belagerungszustand herrscht, ohne daß er gesetzlich erklärt ist. Alle Hauptpunkte sind mit Infanterie besetzt, während Cavallerie auf- und abpatrouillirt. Zahlreiche Haussuchungen und angeblich auch Verhaftungen von Bondführern in Folge einer angeblichen Aufdeckung eines Komplotts wurden vorgenommen.

Die Delagoabai bereitet den Engländern nach wie vor Kopfschmerzen. Der „Standard" meldet aus Lissabon: Der britische Konsul in Lourenco Marques berichtete, die portugiesischen Behörden geben ihm vollste Gelegenheit, Alles, was durch den Hafen gehe, festzustellen; ausgenommen etwas Stacheldraht und Nahrungsmittel, die die Behörden passiren ließen, sei das Neutralitätsprinzip in letzter Zeit streng gewahrt worden. Dagegen sucht eine Depesche aus Lourenco Marques an den „Cape Argus" nachzuweisen, daß eine systematische Einfuhr von Kriegskontrebande, Geschützen u. s. w. über die Delagoabai trotz aller gegenseitigen Versicherungen Portugals nach Transvaal stattfinde. Unter den letzten Sendungen befänden sich sechs große Armstronggeschütze und 16 Munitionswagen. Die Nothwendigkeit, die portugiesische Küste genau abzupatrouilliren, werde jeden Tag dringender.

Ueber die Beschlagnahme des deutschen Postdampfers „Bundesrath" liegen weitere Nachrichten vor. Der „Hamb. Corr." meldet: Die diplomatischen Erörterungen über die Beschlagnahme des Dampfers „Bundesrath" sind mit nachdrücklichem Ernst aufgenommen worden. Nach London ist ein Promemoria über diese Angelegenheit abgegangen, dessen Beantwortung noch aussteht. Zunächst handelt es sich darum, die thatsächlichen Umstände festzustellen, unter denen die Beschlagnahme erfolgt ist. Die Woermann-Linie versichert, daß die Ladung weder Kriegskontrebande enthalte, noch in der Schiffsliste Offiziere und Mannschaften für Transvaal verzeichnet seien. Dagegen behauptet ein englisches Telegramm, der „Bundesrath" habe 7000 Sättel nach der Delagoa-Bai bringen sollen, die eigens für Burenpferde fabrizirt waren. — Am Dienstag verlautete an der Hamburger Börse, Direktor Woermann sei vom Reichskanzler nach Berlin berufen worden. — Ueber die Haltung der deutschen Regierung meldet der Berliner Korrespondent der „Frankf. Ztg." seinem Blatt, das Auswärtige Amt habe sofort alle Schritte gethan, um die schnellste Freigabe zu bewirken. Man müßte in London die zur Zeit in Deutschland herrschende Stimmung sehr schlecht kennen und einschätzen, wenn man ohne völkerrechtlich ganz ausreichende Gründe die Beschlagnahme des deutschen Dampfers vorgenommen hat oder einen Mißgriff eines Schiffskommandanten nicht auf das Schnellste korrigirte. Der Vorfall werde deutscherseits ohne jede Erregung, aber mit Ernst und Nachdruck behandelt. — Nach den neuesten Meldungen aus Durban ist der „Bundesrath" an den dortigen Kai gebracht worden, wo er von Marinesoldaten und Matrosen bewacht wird. — Ein deutsches Kriegsschiff, der kleine Kreuzer „Schwalbe", ist laut amtlicher Bekanntmachung am Dienstag von Dar-es-Salaam nach Lourenzo Marques in See gegangen. Das hängt augenscheinlich mit der Beschlagnahme des „Bundesrath" zusammen.

Die burenfreundlichen Kundgebungen mehren sich in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Am Neujahrstage fand in New York ein Meeting zu Gunsten der Buren statt. Ein Senator und ein Abgeordneter hielten heftige Reden gegen England. Die Versammlung war von ca. 3000 Personen besucht.

Alle eingeborenen Fürsten Indiens haben nunmehr, so meldet man englischerseits aus Kalkutta, Pferde zur Verwendung in Südafrika angeboten. Der Maharadscha von Patiala hat Lord Roberts ein prachtvolles arabisches Streitroß zum Geschenk gemacht.

China.

Von der Politik der offenen Thür in China. Die Verhandlungen des amerikanischen Staatssekretärs Hay mit den europäischen Großmächten und Japan wegen Aufrechterhaltung der Politik der offenen Thür in ganz China haben, wie aus Washington gekabelt wird, bei den meisten Betheiligten zu befriedigenden Resultaten geführt. Die amerikanische Regierung veröffentlicht gegenwärtig die eingegangenen Antworten nicht; indes verlautet aus zuverlässiger Quelle, daß Deutschland, Frankreich, Japan und England in zustimmender Weise geantwortet haben, und man zweifelt nicht daran, daß Italien dies auch thun wird.

Lübeck und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 3 Januar 1900.

Die Differenzen auf der Schiefenberger Mühle sind beseitigt.

Gegners Lob. Das Schweriner Organ der Nationalliberalen stellt der Sozialdemokratie für 1899 folgende Zensur aus: „Ein lebendiges Beispiel politischer Regsamkeit für die Ordnungsparteien bot wieder die Sozialdemokratie, die, soweit es die ihr durch Anwendung des Vereinsgesetzes auferlegte Beschränkung zuließ, auch öffentlich im Werben nicht nachgelassen hat und unter der Hand ihre Arbeit unvermindert, und was man auch dagegen behaupten mag, unhinderlich fortsetzt. Die Partei, deren zahlreiche Sendlinge und kleine Propheten in ihrer Aufgabe immer geschickter werden, wird auch den Erfolg ihrer Rührigkeit weiter und immer mehr ernten, je weniger andere Parteien den Boden beackern." Das mecklenburgische Sonntagssozialistengesetz fällt überdies auch am 1. April in den Papierkorb, so daß unsere Freunde mit Zuversicht weiterarbeiten können.

Wie soll der Deutsche in's neue Jahrhundert hineingehen? Diese Frage beantwortet das Amtsblatt der freien und Hansestadt Lübeck so hübsch, daß wir uns nicht versagen können, unsern Lesern es mitzutheilen. Die Antwort lautet:

Kopf hoch! Brust heraus! Kniee durchgedrückt!

Und nun komme noch irgend ein Malefizkerl und behaupte, die Deutschen hätten in den letzten 100 Jahren keine Fortschritte gemacht.

Lübecker Theaterzustände. Wenn der Lübecker Briefschreiber der „Kieler Ztg." recht unterrichtet ist, soll Herr Senator Dr. Schön geäußert haben, er würde das Stadttheater wegen seiner Feuergefährlichkeit schließen, wenn Herr Direktor Heinrich (in der bekannten Nothlampen-Affäre) freigesprochen werde.

Hopp, Hopp! Wem's die Mittel erlauben, der kann jetzt jeden Wochentag auf der neuen Reitbahn an der Rabenstraße von 1 Uhr nachmittags an reiten.

Das Jahr 1900 ist ein gemeines Jahr zu 365 Tagen. Das letzte Schaltjahr war 1896, das nächste wird 1904 sein, da die Jahre 1700, 1800, 1900 keine Schaltjahre sind, während das Jahr 2000 wieder ein Schaltjahr sein wird. Wer also am 29. Febr. geboren ist, hat jetzt 8 Jahre lang keinen Geburtstag. Der Frühling beginnt am 21. März, der Sommer am 21. Juni, der Herbst am 23. September, der Winter am 22. Dezember.

Landrichter Schmedes ist zu Neujahr in den Ruhestand getreten. Er hat vom Großherzog von Oldenburg den Titel „Geheimer Justizrath" erhalten.

Firmirung von Ladengeschäften. Nach § 15 a der Gew.-Ordn. sind Gewerbetreibende, die einen offenen Laden haben oder Gast- und Schankwirthschaft betreiben, verpflichtet, ihren Familiennamen mit mindestens einem ausgeschriebenen Vornamen an der Außenseite oder am Eingange des Ladens oder der Wirthschaft in deutlich lesbarer Schrift anzubringen. Weiter heißt es in § 15 a:

„Kaufleute, die eine Handelsfirma führen, haben zugleich die Firma in der bezeichneten Weise an dem Laden oder der Wirthschaft anzubringen; ist aus der Firma der Familienname des Geschäftsinhabers mit dem ausgeschriebenen Vornamen zu ersehen, so genügt die Anbringung der Firma. Auf offene Handelsgesellschaften, Kommanditgesellschaften und Kommanditgesellschaften auf Aktien finden diese Vorschriften mit der Maßgabe Anwendung, daß für die Namen der persönlich haftenden Gesellschafter gilt, was in Betreff der Namen der Gewerbetreibenden bestimmt ist. Sind mehr als zwei Betheiligte vorhanden, deren Namen hiernach in der Aufschrift anzugeben wären, so genügt es, wenn die Namen von zweien mit einem das Vorhandensein weiterer Betheiligter andeutenden Zusatz aufgenommen werden. Die Polizeibehörde kann im einzelnen Falle die Angabe der Namen aller Betheiligter anordnen."

„Kaufleute" im Sinne dieser Bestimmung sind auch Wiederkaufleute und alle sonstige Gewerbetreibende mit offenem Laden. Es wird dadurch das Recht der Inhaber, eine erworbene Firma fortzuführen, nicht berührt; ist aber aus der Firma der Name des Inhabers nicht ersichtlich, so muß dieser neben der Firma am Laden angebracht werden. Auf eine Anfrage, ob die im Schaufenster angebrachten, von außen gut zu sehenden Firmenschilder genügen, ist, wie der „Konfektionär" mittheilt, amtlicherseits die Antwort ertheilt worden, daß solche Schilder nicht genügen. Der Name des Inhabers muß mit einem voll ausgeschriebenen Vornamen außen am Hause oder am Eingange sichtbar angebracht sein, wie das der Paragraph deutlich genug vorschreibt. Auf Unternehmungen, die keinen offenen Laden besitzen und weder Schank- noch Gastwirthschaften betreiben, beziehen sich diese Vorschriften nicht.

Gewerbeanmeldungen erfolgten im 4. Quartal 1899 insgesammt 182, darunter 94 von Nicht-Staatsangehörigen. Am stärksten sind vertreten die Kaufleute (34), Höker (18) und Handelsleute (17).

In das Handelsregister ist am 29. Dezember 1799 eingetragen: auf Blatt 1034 bei der Firma: „Johs. Burmester Carl Grampp Nachf.". Die Prokura des Christian Heinrich Friedrich Schrein und des Hans Hein-

rich Hermann Burmester ist erloschen. Die Firma ist erloschen. Das Geschäft ist ohne die Firma auf die Blatt 2201 eingetragene Firma Johs. Burmester u. Sohn übergegangen; auf Blatt 2201 die Firma: „Johs. Burmester u. Sohn." Ort der Niederlassung: Lübeck. Inhaber: 1. Johannes Jacob Burmester, Schiffsmakler in Lübeck, 2. Hans Heinrich Hermann Burmester, Schiffsmakler in Lübeck. Offene Handelsgesellschaft seit dem 28. Dezember 1899. Prokurist: Christian Heinr. Friedr. Schrein. Das Geschäft ist früher unter der Blatt 1034 eingetragenen, jetzt erloschenen Firma Johs. Burmester Carl Grampp Nachf. geführt.

pb **In Haft** geriethen ein von der Staatsanwaltschaft Hannover wegen Unterschlagung steckbrieflich verfolgter Kaufmann, ein Postbote aus Ratzeburg wegen Unterschlagung im Amte, vier Bettler und zwei Trunkene, in Schutzhaft acht Obdachlose.

pb **Untersuchung** ist eingeleitet gegen zwei Druckereiarbeiter, welche Lettern gestohlen und an einen Produktenhändler verkauft haben sollen. Letzterer ist wegen Verdachts der gewerbsmäßigen Hehlerei in Haft genommen worden.

Anmeldung schulpflichtiger Kinder. Der Schulrath bringt in Erinnerung, daß die Schulpflichtigkeit mit dem auf das vollendete sechste Lebensjahr folgenden Ostern beginnt. Kinder, welche zwischen Ostern und Michaelis d. J. ihr sechstes Lebensjahr vollenden, können ausnahmsweise schon zu Ostern d. J. aufgenommen werden, wenn sie nach einem ärztlichen Zeugniß gesund und kräftig sind. Eltern, welche ihre Kinder zu Ostern 1900 in eine der städtischen oder vorstädtischen Volksschulen aufgenommen zu sehen wünschen, werden hierdurch aufgefordert, die Kinder baldthunlichst, spätestens aber bis Ende Januar dieses Jahres bei dem betreffenden Hauptlehrer anzumelden. Bei der Anmeldung ist der Taufschein, in dessen Ermangelung aber wenigstens der Geburtsschein vorzulegen und bezüglich derjenigen Kinder, welche ihr zwölftes Lebensjahr bereits zurückgelegt haben, den Nachweis der gesetzlichen Impfung zu erbringen.

: **Stockelsdorf.** Arbeiter-Turnverein. Am 29. Dezember 1899 hielt der provisorische Vorstand des Turnvereins der Gemeinde Stockelsdorf eine Sitzung ab. Festgestellt wurde, daß 37 Mitglieder unterzeichnet haben. Beschlossen wurde, daß am Sonntag, den 7. Januar 1900, die erste Zusammenkunft im Lokale des Herrn Paetau-Fackenburg stattfindet, wozu alle sich für das Turnen Interessirenden freundlichst eingeladen werden.

Rensefeld. Durch Feuer zerstört wurde am Sonnabend Abend in Voßfelde das Viehhaus des Gutsbesitzers Schramm. 62 Kühe, 11 Pferde, ein Schwein und 160 Stück Federvieh kamen in den Flammen um. Ebenso eine Menge Getreide und Futterstoffe. Man vermuthet Brandstiftung.

Hamburg. Kopf ab! Mit einer Hinrichtung hat für die Republik an der Elbe das Jahr 1899 geendet. Der Raubmörder Fischer, welcher in Vierlanden eine Frau umgebracht haben sollte, wurde, nachdem alle Bemühungen seines Vertheidigers umsonst gewesen waren, am Sonnabend Morgen geköpft. Die Hansestadt hat offenbar den Nachweis liefern wollen, daß die Kulturmenschheit des neunzehnten Jahrhunderts des barbarischen „Besserungs"mittels der Todesstrafe noch bedürftig war. Ein würdiger Jahresabschluß!

Hamburg. Wieder flott geworden ist der bei Dungeneß gestrandete Dampfer „Pelotos." Das Schiff hat mehrere Beschädigungen erlitten.

Schleswig. Die Nationalsozialen beabsichtigen, hier einen Kandidaten aufzustellen. Eugen Richter fürchtet bereits, daß alsdann der Kreis an die Agrarier verloren geht, ebenso wie der vor der Naumann'schen Konkurrenz freisinnig vertretene Dithmarscher Kreis.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 2. Januar

Der Schweinehandel verlief ziemlich gut.

Zugeführt wurden 630 Stück. Preise: Versandschweine, schwere 47—48 Mk., leichte 47—48 Mk., Sauen 39—43 Mk. und Ferkel 46—47 Mk. pr. 100 Pfd.

Aus Nah und Fern.

Ein Schullehrerboykott. Die Volksschullehrer in Tangermünde a. E., 34 an der Zahl, haben eine Art Boykott in Szene gesetzt, wie er bis jetzt selten vorgekommen sein dürfte. Auf die Weigerung der Stadtverordnetenversammlung, ihr Grundgehalt zu erhöhen, sind sie zunächst aus allen Vereinen, in denen sie als Mitglieder oder als Dirigenten (Gesangvereinen) thätig waren, ausgetreten; sodann sollen sie sich durch Handschlag und Unterschrift verpflichtet haben, bei keinem Tangermünder Geschäftsmann mehr zu kaufen und den Verkehr mit der Bürgerschaft abzubrechen.

Anna Klöries
Robert May
Verlobte.
Pastow, z. Z. Lübeck. Lübeck.
Neujahr 1900.

Ida Lissack
Emil Meyer
Verlobte.
December 1899.

Wir wünschen Frau **Dedow**, Lützowstr. 7 a, zu ihrem 40. Geburtstage ein 999 mal donnerndes Hoch. X.

Die besten Wünsche zum 40. Geburtstag wünschen Dir Deine Kinder Paul Karrasch, Frieda Karrasch, Elswigstraße 11 b.

Danksagung.

Allen, die meine liebe Frau zu Grabe geleitet, sowie Herrn Pastor Becker für seine trostreichen Worte am Sarge und für die reiche Kranzspende sagen auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

F. W. Heyde und Sohn.

Ein Logis zu vermiethen

Reiferstraße 2b, 1. Et.

Ruhige Leute ohne Kinder wünschen eine **kleine freundliche Wohnung** zum Preise bis 180 M. Offerten unter **B** an die Exped. d. Bl.

Auswärtige Groß-Brauerei sucht für Lübeck und Umgebung tüchtigen cautionsfähigen

Vertreter.

Offerten unter Z 6 an die Exped. dss. Bl.

Eine junge Frau sucht Beschäftigung im Hause. Gefl. Angebote unter **F B** an die Exped. d. Bl.

Eine schottische Schäferhündin
(sehr hübsch gezeichnet) billig zu verkaufen
Nebenhofstraße 8.

Harzer Kanarien-Weibchen, Stück 50 Pfg.
Rosenstraße 8.

Zu verkauf. ein Haus mit Krämerei
vor'm Holstenthor. Näheres durch Offerten unter **K 4** an die Exped. d. Bl.

Gefunden 100 Stück Briefmarken
à 3 Pfg. Abzuholen von Zimmerer **H. Burmester,** Fischergrube 23.

Zu Tuben für 2—3 Paar Sohlen und Absätze ausreichend — à 60 Pfg. per Tube — vorräthig bei
Wilh. Ausborn Nachf., Max Assmy, Beckergrube 68.
A. Drenske Nachf., Breitestraße.
Hugo Haendler, Schuhlager, Breitestraße.
Hans A. Hansen, Exportgeschäft.
Ferd. Kayser, Breitestraße.
D. Levin, Schuhlager, Marlesgrube.
Henning von Minden, Drogerie.

Unentbehrlich zum Backen.

Versuchet

Van den Bergh's
Margarine Marke

VITELLO

Deutsches Reichspatent № 97057

Aus edelsten Fetten
mit Eigelb und Sahne hergestellt

bräunt

sie und entwickelt während des Bräunens
einen ebenso angenehmen lieblichen Duft

wie feinste Butter.

Ueberall erhältlich.

Unentbehrlich zum Backen.

Der Ausstoß

von

Hansa-Bock-Bier

beginnt am

5. Januar 1900.

Frau H. Straatmann
Hebamme
wohnt jetzt
— Glockenstraße 18. —

Karl Willenbrock's
Möbel-Magazin
Marlesgrube 9
empfiehlt gut gearbeitete
Möbel, Spiegel- und Polster-Waaren
zu soliden Preisen.

Französische Eierkartoffeln
Magnum bonum
Futterkartoffeln
empfehlen billigst
Spethmann & Fischer.

Versuch macht klug!

Herren-Sohlen u. Flecke von Mark 2,00
Damen- do. u. do. von do. 1,50
Mädch.- u. Knab.- do. u. do. von do. 0,90

Alle anderen Reparaturen billigst.
Jede Reparatur wird sofort ausgeführt.

Deutsch-Amerikanische Schuhwaaren-Reparatur-Anstalt
Königstr. 48
Ecke Alter Schrangen.

Empfehle:
Täglich frische Brodwurst, Grützwurst, Kohlwurst, geräucherte Köpfe, per Pfd. 40 Pfg.
Friedr. Paetau
Wurstfabrik, Mühlenstraße 27.

Kartoffel.
B. pr. gelben und Magnum-bonum
größtes Lager zu billigsten Preisen.
Alfstr. 18. **Karl Voss.**

Arbeiter-Radfahrer-Verein Lübeck.

Umstände halber findet die General-Versammlung Donnerstag den 11. Januar 1900 statt.

Der Vorstand.

Gesangverein „Eintracht".

General-Versammlung

am Mittwoch den 10. Januar
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.

Tages-Ordnung:
1. Abrechnung.
2. Vorstandswahl.
3. Antrag bezüglich des Festcomitees.
4. Verschiedenes.

Sparclub „Unter Uns".

Versammlung

am Freitag den 5. Januar
bei F. Leeke, Lederstrasse 3.
Aufnahme neuer Mitglieder.

Circus Variété
Vom 1. bis 15. Januar
der vollständig neue 9. Spielplan.
Neuer Jubel! Neuer Erfolg!
aller Specialitäten.
Aufsehen erregend
Gabriele und Othon Trio
fliegender Bühnen-Luftact.
Dröhnenden Beifall erzielen
Gerda und Signe Borg
Schwedische Gesangs-Duettisten.
Anfang des Concerts 7½ Uhr.
Billets bis 6 Uhr im Vorverkauf ermäßigt.

Stadt-Theater.

Donnerstag. Opernpreise.
Tannhäuser.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kaich
Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Ferdr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 2. Donnerstag, den 4. Januar 1900. 7. Jahrgang.

Das neue bürgerliche Recht.

V.

Familienrecht.

(Fortsetzung.)

Das persönliche Rechtsverhältniß

zwischen den Ehegatten bestimmt das Bürgerliche Gesetzbuch nach dem aus dem Wesen der Ehe folgenden allgemeinen Satze, daß die Ehegatten einander zur ehelichen Lebensgemeinschaft verpflichtet sind. (§ 1353.) Der eine Ehegatte hat dem anderen gegenüber das Recht auf Lebensgemeinschaft. Einem Mißbrauch dieses Rechts seitens des einen Ehegatten Folge zu leisten ist der andere nicht verpflichtet.

Im Anschluß an das geltende Recht wird dem Manne die Entscheidung in allen das gemeinschaftliche eheliche Leben betreffenden Angelegenheiten eingeräumt. (§ 1354.) Insbesondere bestimmt er Wohnort und Wohnung. Einer mißbräuchlichen Entscheidung des Mannes braucht die Frau in keinem Falle Folge zu leisten.

Die Einheit der Ehegatten wird nach außen dadurch bezeichnet, daß beide denselben Namen führen; und zwar erhält (§ 1355) die Frau den Familiennamen des Mannes.

Das gemeinschaftliche Hauswesen zu leiten, wird die Frau als verpflichtet und berechtigt erklärt. („Sie hat Arbeiten im Hauswesen insoweit zu verrichten, als eine solche Thätigkeit nach den Verhältnissen der Ehegatten üblich ist." Denkschrift zum Entwurf des B. G.-B. S. 173.) Auch im Geschäfts- und Berufsleben des Mannes ist die Frau zu der nach den Verhältnissen, in denen die Ehegatten leben, üblichen Hülfeleistung verpflichtet. (§ 1356 Abs. 1 u. 2.)

Außerdem wird (§ 1357) die Regel aufgestellt, daß die Frau berechtigt ist, innerhalb des häuslichen Wirkungskreises die Geschäfte des Mannes für ihn zu besorgen und ihn zu vertreten. Rechtsgeschäfte, die sie innerhalb dieses Wirkungskreises vornimmt, gelten als im Namen des Mannes vorgenommen, „wenn nicht aus den Umständen sich ein Anderes ergiebt."

Der Mann kann jedoch das Recht der Frau beschränken oder ausschließen. Stellt sich diese Beschränkung oder Ausschließung als Mißbrauch des Rechtes des Mannes dar, so kann sie auf Antrag der Frau durch das Vormundschaftsgericht aufgehoben werden.

Im § 1360 wird dem Manne die Verpflichtung auferlegt, der Frau nach Maßgabe seiner Lebensstellung, seiner Vermögens- und seiner Erwerbsfähigkeit Unterhalt zu gewähren. Es entspricht das dem Standpunkt, daß der Mann, wenn auch unter Beihülfe der Frau, die ehelichen Lasten zu tragen hat. Andererseits ist die Frau verpflichtet, wenn der Mann außer Stande ist, sich selbst zu ernähren, ihm Unterhalt nach gleicher Maßgabe zu gewähren. Die Unterhaltungspflicht der Ehegatten ist im Einzelnen in Anlehnung an die für die Unterhaltungspflicht der Verwandten geltenden Vorschriften (§§ 1605, 1613 bis 1615) geregelt.

* * *

Eheliches Güterrecht.

Auf keinem Rechtsgebiete bestand seither in Deutschland eine solche Verschiedenheit, wie auf dem des ehelichen Güterrechts. Die Zahl der ehelichen Güterrechte betrug weit über hundert, die sich in folgende vier Hauptgruppen eintheilen lassen: allgemeine Gütergemeinschaft; partikuläre Gütergemeinschaft (Errungenschafts-Gemeinschaft); die Verwaltungsgemeinschaft und die Gütertrennung (Dotalrecht).

Das Bürgerliche Gesetzbuch stellt als Rechtsregel die Verwaltungsgemeinschaft auf, welche dem System der Errungenschaftsgemeinschaft nahe kommt. Jedoch ist andere vorsorgliche Vereinbarung nicht ausgeschlossen. Der „gesetzliche Güterstand", d. h. der Güterstand, welcher rechtliche Geltung hat, ist, wenn die Eheleute keinen Gütervertrag schließen, die Verwaltungsgemeinschaft.

Das Vermögen der Frau setzt sich zusammen aus dem Vorbehaltsgut und dem eingebrachten Gut.

Vorbehaltsgut sind: 1) die zum persönlichen Gebrauch der Frau bestimmten Sachen, insbesondere Kleider, Schmucksachen, Arbeitsgeräthe; 2) was die Frau durch ihre Arbeit oder durch den selbstständigen Betrieb eines Erwerbsgeschäftes erwirbt; 3) was durch Ehevertrag als Vorbehaltsgut erklärt ist; 4) was die Frau durch Erbfolge, Vermächtniß oder als Pflichttheil erwirbt, oder was ihr unter Lebenden von einem Dritten unentgeltlich zugewendet wird, wenn der Erblasser oder der zuwendende Dritte bestimmt hat, daß der Erwerb Vorbehaltungsgut sein soll; 5) was die Frau auf Grund eines zu ihrem Vorbehaltsgut gehörenden Rechtes oder durch ein Rechtsgeschäft erwirbt, das sich auf das Vorbehaltsgut bezieht. (§§ 1366 bis 1370.)

All' dieses Vorbehaltsgut der Frau ist der Verwaltung und Nutznießung des Mannes nicht unterworfen. Die Frau kann selbstständig und frei darüber verfügen, ohne daß der Mann rechtlich befugt wäre, ihr das zu verbieten oder sie daran zu hindern; sie hat dem Vorbehaltsgut gegenüber die gleiche selbstständige Stellung wie im Falle der Gütertrennung gegenüber ihrem gesammten Vermögen. Jedoch hat die Frau aus dem Vorbehaltsgut einen Beitrag zur Bestreitung des ehelichen Aufwandes insoweit zu leisten, als der Mann nicht schon durch die Nutzungen des eingebrachten Gutes einen angemessenen Beitrag erhält.

Als eingebrachtes Gut wird bezeichnet das Vermögen, welches die Frau mit in die Ehe einbringt und das Vermögen, welches sie außer dem Vorbehaltsgut während der Ehe erwirbt. Das eingebrachte Gut ist der Verwaltung und Nutznießung des Mannes unterworfen. Er ist berechtigt, dasselbe in Besitz zu nehmen, alsdann aber auch verpflichtet, für seine Erhaltung zu sorgen. Er hat das eingebrachte Gut ordnungsgemäß zu verwalten und der Frau über den Stand der Verwaltung Auskunft zu ertheilen. Ohne Zustimmung der Frau ist er nicht befugt, sie durch Rechtsgeschäfte zu binden oder über ihr eingebrachtes Gut zu verfügen, es sei denn, daß es sich um Geld oder andere verbrauchbare Sachen der Frau handelt. Umgekehrt kann die Frau nicht ohne Zustimmung des Mannes über ihr eingebrachtes Gut verfügen. Haushaltsgegenstände, die der Mann an Stelle der von der Frau eingebrachten, nicht mehr vorhandenen oder werthlos gewordenen Stücke anschafft, werden eingebrachtes Gut. Ein einseitiges Rechtsgeschäft, durch das die Frau ohne Einwilligung ihres Mannes über eingebrachtes Gut verfügt, ist unwirksam. Zur Annahme oder Ausschlagung einer Erbschaft, eines Vermächtnisses, einer Schenkung, sowie zur Vornahme eines Rechtsgeschäftes gegenüber dem Manne bedarf die Frau der Zustimmung des Mannes nicht. Die Gläubiger des Mannes können nicht Befriedigung aus dem eingebrachten Gut verlangen; dieses haftet nur für die Schulden und sonstigen Verbindlichkeiten der Frau. Die Frau kann auf Aufhebung der Verwaltung und Nutznießung klagen aus verschiedenen Gründen, u. A. wenn der Mann seine Verpflichtung, der Frau und den gemeinschaftlichen Kindern Unterhalt zu gewähren, verletzt. (§§ 1373 bis 1425.)

Dieser gesetzmäßige Güterstand gilt, wenn, wie schon bemerkt, kein Ehevertrag gemacht ist. Ein Ehevertrag, die freie Vereinbarung, wie es mit dem Vermögen gehalten werden soll, kann sowohl vor der Ehe (von Brautleuten) als während der Ehe abgeschlossen werden, und zwar vor Gericht oder vor einem Notar bei gleichzeitiger Anwesenheit beider Theile.

Es kann Gütertrennung, allgemeine Gütergemeinschaft, Errungenschaftsgemeinschaft oder Fahrnißgemeinschaft vereinbart werden. In den weitaus meisten Fällen dürfte die Vereinbarung der Gütertrennung das Empfehlenswertheste sein, vor allen Dingen deshalb, weil sie dem wichtigen Prinzip der Selbstständigkeit der Frau entspricht und geeignet ist, unter Umständen die Familie vor dem völligen wirthschaftlichen Ruin zu bewahren. Besteht Gütertrennung, so hat der Mann den ehelichen Aufwand zu bestreiten und die Frau ihm einen entsprechenden Beitrag aus den Einkünften ihres Vermögens oder eines von ihr selbstständig betriebenen Geschäfts zu leisten.

Der Güterrechtsvertrag ist in das Güterrechtsregister des zuständigen Amtsgerichts einzutragen. (§§ 1432 bis 1563.)

Für die große Mehrheit der zur erwerbsthätigen Bevölkerung gehörigen Eheleute folgt thatsächlich, und zwar nach Maßgabe der mitgetheilten Bestimmungen über das Vorbehaltsgut, die Gütertrennung bereits aus dem Gesetz. Es ist insbesondere sehr wesentlich, daß freies bezw. getrenntes Eigenthum der Frau ist und bleibt, was sie durch ihre Arbeit oder durch selbstständigen Geschäftsbetrieb erwirbt.

Soziales und Parteileben.

Konferenz der württembergischen Eisenbahnwerkstätten-Arbeitervereine. Wohlthuend sticht von den berichteten sächsischen Eisenbahnermaßregelungen das Verhalten der württembergischen Staatsbahnverwaltung ab. Wie die „Schwäb. Tagwacht" berichtet, fand am 26. Dezember in Cannstatt eine Konferenz der württembergischen Eisenbahnwerkstätten-Arbeitervereine statt, der außer den Abgeordneten der Sozialdemokratie, der Volkspartei und des Zentrums auch ein Vertreter der Staatsbahn-Verwaltung beiwohnte. Es wurde über die Verhältnisse in den Eisenbahnwerkstätten, besonders über Löhne verhandelt und entsprechende Resolutionen gefaßt. Aus den Ausführungen der Delegirten ging hervor, daß im Allgemeinen den Arbeitern seitens der Beamten in ihren Bestrebungen nichts in den Weg gelegt wird, auch die Generaldirektion habe versichert, daß einer Organisation, so lange dieselbe auf gesetzlichem Boden stehe, niemals zu nahe getreten werde; nur einige Vorarbeiter glauben immer noch, einen Keil in die Einigkeit treiben zu müssen. Die Akkordarbeit wurde allgemein verurtheilt und dabei ausgeführt, daß bei Einführung des Taglohnsystems, selbstverständlich mit Erhöhung der seitherigen Sätze, die Arbeiten viel pünktlicher gefertigt werden könnten und dem Staate besser gedient wäre. Auch die Wohnungsfrage kam zur Sprache und wurde hierbei betont, daß es Aufgabe des Staates sei, für ausreichend billige Arbeiterwohnungen zu sorgen. Ueber die Verhältnisse bezüglich Entlohnung, Arbeitszeit, Wohnung u. s. w. soll Statistik geführt werden, um greifbares Material zu erhalten. Abg. Kloß (soz.) empfahl, die Statistik gut auszuführen und das Ergebniß der Generaldirektion, sowie dem Landtage zuzustellen, dann sei ein Erfolg auch sicher. Wenn man genau unterrichtet sei, könne man zu gegebener Zeit auch bessernd einwirken. Der Vertreter der Generaldirektion erklärte am Schluß der Verhandlungen, er müsse anerkennen, daß die Konferenz einen würdigen Verlauf genommen habe und die Verhandlungen sachlich geführt werden seien. Er werde darüber objektiv berichten und glaube versichern zu dürfen, daß man den Arbeitern gern entgegenkommt.

Einen bösen Reinfall erlebten die guten Bürger mit der Stadtverordnetenwahl in Straußberg (Oberbarnim). Am 20. November war die erste Wahl. Infolge von Zersplitterung fiel uns damals ein Mandat von vier zu be-

---

Rheinlandstöchter.

Roman von Clara Viebig.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

X.

„Heihoh, unsere Eifel! Halloh!"

Wie die Berge wiederhallen von dem kräftigen Ruf! Zwei Menschen sind's, die da oben stehen auf dem höchsten Gipfel und hinab schauen durch ein Gewirr von dunklen Tannen und gelbem Laub in schrundige Felsspalten. Unten rauschen schäumende Bergwasser.

Die Sonne ist im Sinken. Zögernd steigt sie drüben hinter jene runde Bergkuppe, purpurner färbt sie das bräunliche Heidekraut und die Stämme rothgoldner. Sie kann sich nicht trennen. Unten im Thal schon Dämmerung, hier oben noch ein Meer von Licht. Wie gebadet in Gold sind die beiden Menschen, weithin sichtbar stehen ihre Gestalten im Aether — ein Mann und eine Frau. Der Mann ist alt, sein weißes Haar flattert in der herben Abendluft; sie scheint noch jung, das helle Kleid spannt sich über kräftige Formen, ihr Gesicht ist frisch.

Es ist längst kein Sommer mehr. Die Buchen haben buntes Laub und werfen ein Blatt nach dem andern ab; wenn die Sonne sinkt, weht's herbstlich kühl. Es raschelt im Gras, Tauperlen fallen nieder, weiße Nebel huschen in den Schluchten und legen sich weich und zärtlich den Bergen an die Brust. Bald ist's dunkel im Thal. Nur der große Sonnenball steht noch hinter'm Gipfel, röther wird der Himmel um ihn und röther, Wölkchen flattern auf und schwimmen davon, lange goldne Bänder schlängeln sich hinter die grauen Felsspitzen.

„Hah!" Nelda Dallmer breitete die Arme aus, als wollte sie eine Welt an's Herz schließen, ihr Gesicht strahlte im Widerschein des Abendroths. „Onkel, wie schön das ist! Fühl' nur, die Luft, wie rein, wie köstlich! Sie geht einem durch und durch. Und sieh nur, sieh, jetzt hat die große Tanne drüben einen ganz goldnen Wipfel! Wie die grauen düsteren Felsen angeglüht sind, sie lachen ordentlich — und der Himmel! Man möchte sich hineinstürzen und ertrinken in dem Meer von Wonne! Onkel!" Sie sprang auf den Mann zu und schlang die Arme um seinen Hals; wie ein Kind hing das große lachende Mädchen an dem Onkel.

„Fühlst du's denn mit mir, Onkel Konrad? Komm, gieb deine Hand, leg' sie mal her. Nicht wahr, wie das klopft und stark geht? Mein Herz ist so voll, ich bin doch noch jung, ich bin stark und gesund. Ach, Onkel, wie dankbar ich dir bin! Du hast mir mal gesagt — Jahre sind's schon her, ich hab's nicht vergessen — ‚lieg du nur so recht fest an der Brust der Natur, dann bekommst du andere Augen.' Die hab ich jetzt!" Sie sah ihm strahlenden Blickes in das Gesicht. „Kannst du's nun sehen, sind sie hell?"

Mit einem zärtlichen Lachen strich ihr der Bürgermeister die verwehten Haare aus der Stirn. „Gott sei Dank, mein Mädchen, jetzt sind die so, wie's gut ist. Hell waren sie schon, als du im Sommer herkamst, Wochen sind seitdem vergangen, mit jedem Tage sind sie noch heller geworden. Und hell hast du mir's in meinem Haus gemacht", sagte er weich. „Meine Manderscheider freuen sich, und der Vesa ihr Mädel läuft dir nach wie ein Hündchen. Kannst ganz stolz sein, Nelda, auf dein Werk!"

„Nein, Onkel, stolz nicht!" Sie schüttelte den Kopf und sah mit einem schwimmenden Blick in den rosigen Horizont. „Aber froh, daß ich was helfen konnte! Es ist ein herrliches Gefühl, jemandem was sein können; man wird so froh dabei, so muthig. Man möchte mit Lachen eine Riesenlast auf die Schultern nehmen; sie wäre einem federleicht. Oh" — sie drückte beide Hände gegen die heißen Wangen — „ich bin so froh!"

„Wirst du's auch bleiben?" Dallmer sah ihr fragend in's Gesicht. „Ich bin ein alter Mann, kann heut oder morgen die Augen zuthun, dann bist du allein. Wir haben nicht ewig Sommer, denk' an den Winter — dort, sieh hin, rasch — da fällt der Ball! Nun ist die Sonne weg. Ein gold'ner Streifen noch — bald haben wir Nacht."

„Aber sie kommt zurück! Morgen geht sie wieder auf, und sehen wir sie morgen nicht, dann übermorgen und so fort. Nein, Onkel, du machst mir nicht bang! Noch lebst du, und ich lebe mit dir!" Sie drückte ihm liebevoll die Hand.

„Aber wird dir's genügen? Nelda, Nelda!" Er hob mahnend den Finger, ein ernst freundliches Licht war in seinen Augen. „Du bist so sehr Weib. Du mußt was haben, an's Herz zu drücken, etwas, das dir ganz allein gehört, mehr als wir andren alle dir gehören können. Glaub' mir, jetzt bist du froh — dann wirst du erst glücklich sein!"

„Ich glaube es dir." Sie machte sich hastig los, ein glühendes Roth war ihr bis zu den Schläfen gestiegen; sie senkte den Blick.

Eine Weile Schweigen. Der Nachtwind kam und rüttelte die Bäume und zauste eine Hand voll Blätter herunter. Es rauschte in den hohen Wipfeln, es rauschte im Kraut.

Sie schaute plötzlich auf, ein leises Schauern ging ihr über den Leib; eine unsichtbare Gewalt zog ihr die Arme von einander, daß sie sie weit ausbreiten mußte.

„Ich will gern glücklich sein. Hier steh' ich und warte! Und kämpft er sich durch, und kommt er hier herauf, und holt er mich, dann, ja dann!" Sie warf den Kopf zurück, mit kraftvollen Schritten eilte sie vorwärts, das Haar wehte ihr um die Schläfen, die Lippen öffneten sich zum jauchzenden Freudenschrei. „Dann lauf' ich ihm entgegen! Dann gehn wir Hand in Hand, wohin es auch sein mag! Er und ich!"

setzenden zu. Unser Genosse Pöckelmann wurde mit 87 Stimmen gewählt, während die Gegner 51 erhielten. Dieser erste Sozialdemokrat im Stadtparlament alterirte die guten Bürger so, daß sie ganz blind wurden. Sie benutzten die von ihnen selbst geübten Wahlbeeinflussungen dazu, die Kassirung der Wahl in der dritten Abtheilung durchzusetzen, und am 28. Dezember wurde aufs neue gewählt. Das Ergebniß war, daß diesmal drei Sozialdemokraten gewählt wurden und nur noch ein guter Bürger, und der noch dazu mit sozialdemokratischen Stimmen. Unsere Vertreter erhielten nach dem „Vorw." 195, 187 und 190 Stimmen. Der vierte blieb nur mit 9 Stimmen hinter dem gewählten Gegner zurück. Dieser ist nur dadurch Stadtverordneter geworden, daß ihm ein Theil unserer Wähler ihre Stimmen nicht verweigern zu können glaubten, weil sie bei ihm beschäftigt sind. — Diese Wahl wird den Herren wohl lange im Magen liegen.

Der „Seemann", das Organ für die Interessen der seemännischen Arbeiter, erscheint vom 1. Januar 1900 ab anstatt monatlich einmal, monatlich zweimal, am 1. und 15. jeden Monats, 8 Quartseiten stark. Wir zweifeln nicht daran, daß der erfreuliche Aufschwung, welchen der „Seemann" — seinen Gegnern zum Trotz — seit seinem ersten Erscheinungstage (1. November 1897) genommen hat, seitens aller organisirten Seeleute und deren Freunde mit Freuden begrüßt wird.

Die Verkäuferinnen in England. Am 1. Januar trat in England das Gesetz in Kraft, nach dem für die Verkäuferinnen Sitzgelegenheiten geschaffen werden müssen. Das Gesetz ist kurz und klar und besteht nur aus vier Paragraphen, deren erster nach dem „H. C." folgendermaßen lautet:

> In allen Räumen eines Ladens, wo Waaren an das Publikum einzeln verkauft werden und wo weibliche Gehülfen zum Verkauf von Waaren an das Publikum beschäftigt werden, soll der Arbeitgeber, der in solchen Räumen das Geschäft betreibt, dafür Sorge tragen, daß Sitze hinter dem Ladentisch oder an solchen anderen Stellen, die für den Zweck geeignet erscheinen, angebracht sind, und solche Sitze sollen im Verhältniß von nicht weniger als einem Sitz auf drei weibliche Angestellte in jedem Raum vorhanden sein.

Das ist klar und braucht keinen Kommentar. Der zweite Paragraph setzt die Strafen für Nichtbefolgung dieser Vorschriften folgendermaßen fest:

> Jede Person, die gegen die Bestimmungen dieses Gesetzes verstößt, wird in eine Geldstrafe, die drei Pfund Sterling, sechzig Mark, nicht übersteigt, und im Wiederholungsfalle in eine Geldstrafe von nicht weniger als ein und nicht über fünf Pfund genommen werden.

Das ist eine sehr energische Androhung und die Folge wird sein, daß die Verkäuferinnen, denen man diese Erleichterung ihres Berufes wohl gönnen kann, ja nun auch wirklich diese erlangen werden. Die Arbeitszeit für Handelsgehülfinnen, die unter 18 Jahre alt sind, ist durch besondere gesetzliche Akte bereits in den Jahren 1891 und 1895 geregelt worden. Die beiden letzten Paragraphen des Gesetzes bestimmen nur, daß es auf diese früheren Gesetze Bezug nimmt. Die Vorschriften für die Beschäftigung von weiblichen Angestellten sind in England streng, aber obwohl sie anfänglich als eine Erschwerung für die Geschäftsinhaber angesehen wurden, haben sie sich jetzt vollständig eingebürgert. Englische Geschäfte schließen durchweg frühzeitig, geben ihren weiblichen Angestellten fast alle einen freien Nachmittag in der Woche — sehr viele schließen an gewissen Tagen die Läden überhaupt schon um 2 Uhr Nachmittags —, und trotzdem ist man auf beiden Seiten zufrieden.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Die Meldung Berliner Blätter, daß in der dortigen Tollwuthschutzstation der Kaufmann M. aus Samter gestorben sei, bestätigt sich nicht. M. ist im Gegentheil aus der Behandlung entlassen und hat die Heimreise angetreten. Er hatte nur vorsichtshalber die Hülfe der Schutzstation in Anspruch genommen, nachdem er von einem Hunde gebissen worden war. Ob dieser Hund wuthkrank gewesen ist, steht dahin. Man hat ihn nicht einfangen und also auch nicht untersuchen können. — Auf dem Bahnplan, unweit vom Personenbahnhof in Stettin wurden Sonnabend zunächst zwei Beine, dann 100 Schritte weiter der Rumpf einer Frauenleiche mit zerschmettertem Schädel gefunden. Vermuthlich ist die Person von der Plattform zwischen zwei Wagen abgestürzt, wobei ihr erst die Beine abgefahren wurden, worauf der Rumpf eine Strecke weit mitgeschleift wurde. Die Persönlichkeit der Todten ist noch nicht ermittelt. — In der Kolonie Pangritz bei Elbing sind zwei Bäckergehülfen durch Einathmen von Kohlenoxydgas erstickt. — Auf dem Postamte 12 in Köln herrschte am ersten Weihnachtsmorgen große Aufregung. Eine angekündigte, angeblich in einen Sack verschlossene Geldsendung von 600 000 Mk. sollte weiterbefördern werden. Doch der Geldsack war trotz peinlichsten Suchens unter den aufgestapelten Werthsendungen nicht zu finden. Schon sollte eine hochnothpeinliche Untersuchung beginnen, als von Brüssel eine Drahtmeldung kam, daß sich dort der Sack wiedergefunden habe. Er war bei dem starken Arbeitsdrange mit einem anderen verwechselt worden und hatte, protzig wie Geldsäcke nun einmal sind, eine Spritzfahrt nach dem Auslande angetreten. — Ein erschütternder Vorfall ereignete sich in Aachen in der Nähe des Hansemannplatzes. In einem Neubau waren an einem Fenster der 3. Etage ein Meister und ein Arbeiter mit dem Entfernen eines ca. anderthalb Meter langen, hölzernen, mit Nägeln beschlagenen Bogengerüstes beschäftigt, als dieses plötzlich den Händen der Arbeiter entglitt und einem auf der Straße vorübergehenden etwa 60jährigen Manne derart unglücklich auf den Kopf fiel, daß er sofort todt war. — In dem zur Gemeinde Heiligenwald (Kreis Saarbrücken) gehörigen Walde wurde vor etwa vier Wochen eine Leiche aufgefunden, welche von verschiedenen Leuten, die es wohl wissen konnten, als die des Bergmanns Brill festgestellt wurde. Da Mordverdacht vorlag, so ließ der Untersuchungsrichter die angebliche Leiche des Brill wieder ausgraben und die Kesselflickereheleute Stäninger aus Marchweiler als des Mordes verdächtig verhaften. Im Laufe der Vernehmungen trat die Ehefrau Stäninger mit der Behauptung auf, die aufgefundene Leiche sei nicht die des Brill, sondern die des berüchtigten Mörders Drießler, der vor Kurzem aus der Strafanstalt entflohen war und sich in der dortigen Gegend herumtrieb. Drießler sei mit ihrem Mann und verschiedenen anderen Kesselflickern in Streit gerathen und von einem derselben ermordet worden. Hierauf wurde die Leiche nochmals ausgegraben, aber es zeigten sich an derselben nicht die spezifischen Merkmale des Drießler, namentlich keine Narbe an der rechten Backe. Um die Verwirrung zu vollenden, ist nun inzwischen der angeblich ermordete Bergmann Brill ganz wohl und munter wieder eingetroffen. — Der oberste Gerichtshof in Wien hat die Gutachten der Polnaer Gerichtsärzte im Prozeß gegen Leopold Hilsner, die seinerzeit so unliebsames Aufsehen erregten und scharfe Polemiken heraufbeschworen, der Prager medizinischen Fakultät zur Ueberprüfung überwiesen. — Eine große Unterschlagung wurde in Jönköping entdeckt. Der Bürgermeister, der kürzlich während eines Ausfluges vom Dampfer ins Wasser sprang und ertrank, hat, wie sich herausstellt, von öffentlichen Mitteln 100 000 Kronen unterschlagen. — In Paris vergnügten sich Mittwoch v. W. eine Anzahl Knaben mit dem Ueberklettern eines eisernen Zaunes. Hierbei war der achtjährige Marcel Landenay mit dem einen Fuß zwischen zwei Stangen hängen geblieben. Er stürzte bei dem Versuch, den Fuß wieder freizubringen, so unglücklich auf die scharfen Spitzen des Zaunes, daß er auf diesen thatsächlich aufgespießt wurde. Eine der Spitzen war tief in den Unterleib eingedrungen, sodaß der arme Knabe auf dem Transport ins Beaujon-Spital an der erlittenen Verletzung verstarb. — Auf der Transbaikalischen Bahn wurde am 28. Dezember das letzte, 361 Werst lange Verbindungsglied fertiggestellt. Das Amurgebiet ist nunmehr durch direkten Schienenweg mit dem europäischen Rußland verbunden. — Ein erschütternder Vorfall ereignete sich auf der West Penn-Eisenbahn, nahe West Tarentum bei Pittsburg in Nordamerika. Der 20jährige Spiegelglasarbeiter Bert Linish aus Pittsburg, die einzige Stütze seiner alten Mutter, stattete nach Feierabend seiner Braut in deren Wohnung einen Besuch. Das junge Mädchen war gerade im Begriff, einen Brief zur Post zu befördern, und ersuchte daher den Bräutigam um dessen Begleitung auf diesem Wege. Hand in Hand ging nun das Brautpaar, dessen Hochzeitstag bereits festgesetzt war, die Bahngleise in West Tarentum entlang und gewahrte nicht das ihm dräuende Unheil; plötzlich wurden beide bei der sogen. „Paper Mill."-Kreuzung von der Lokomotive eines heranbrausenden Zuges erfaßt und zur Seite geschleudert. Hierbei erlitten sie schwere Schädelbrüche, sodaß der Tod auf der Stelle eintrat. Die Leichen des unglücklichen Brautpaares wurden später von den Angehörigen rekognoszirt und nach deren Behausung gebracht. — Der bekannte italienische Hungerkünstler Succi, der es bis zu einem 40 und 50 Tage dauernden Fasten brachte, wurde in Rio de Janeiro von Dr. Daniel Almeida beim Verspeisen von Fleischfaser-Tabletten abgefaßt. Einige solcher Tabletten und etwas Mineralwasser waren genug, um ihn bei seinen Fastenvorstellungen am Leben zu erhalten.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Wegen Majestätsbeleidigung verhaftet wurde der Arbeiter Paul Kuhnke in Königsberg, der ein alter Verbrecher ist und erst vor Kurzem wegen zahlreicher schwerer Einbruchsdiebstähle eine fünfjährige Zuchthausstrafe verbüßt hat.

Der neue Hauptmann von Capernaum. In Kassel hat anläßlich der Ausführung des Befehls des preußischen Kultusministers über Abhaltung einer Jahrhundertfeier der Direktor einer höheren Schule dies Opfer des Intellekts nicht gebracht, ohne Protest gegen eine solche mathematische Vergewaltigung einzulegen. Er erklärte in seiner Rede, es gehe ihm, wie dem Hauptmann von Capernaum, der da gesagt habe: „Ich bin auch nur ein Mensch, dazu der Obrigkeit unterthan, und habe Kriegsknechte unter mir. Wenn ich zum Einen sage: „Gehe hin, so geht er, — Komme her, so kommt er. Und zu meinem Knechte: Thue das, so thut er's." Er, der Direktor, sei der Ansicht, daß das neue Jahrhundert erst mit dem 1. Januar 1901 beginne, aber der Minister habe befohlen, und so gehorche er.

Der fahrlässige Dichter. Im Verlage von S. Fischer, Berlin, sind vor einiger Zeit unter dem Gesammttitel „Auf Leben und Tod" zwei Erzählungen des Lehrers Hermann Stehr erschienen. Die zweite der beiden Erzählungen, mit dem Titel „Meicke, der Teufel", entrollt das Lebensbild eines armen, von der Phosphornekrose angepackten schlesischen Arbeiters, der sich im ungestümen Drange nach Reinheit sittlich zu heben sucht, immer aber wieder durch die niederziehenden Gewalten des Lebens in den Schmutz gezogen wird. Er lebt in unerlaubtem Verkehr mit einer Wittwe, die, wie er, nach Licht und Reinheit ringt und doch beides nicht findet; tief innerlich aber liebt er die Tochter dieser Frau, und durch unglückselige Verkettung voe Umständen wird er zu ihrem Mörder und zum Selbstmörder. Der Dämon aber, der das Leben dieses Aermsten vergiftet, wird symbolisch verkörpert durch einen Hund Namens „Meicke", einen schwarzen, häßlichen Hund, borstig und schmutzig, bissig und zudringlich, der von verzweifelter Anhänglichkeit an seinen Herrn ihn immer wieder zu finden weiß, so oft er ihn auch verjagt. Nun lebt in der Nachbarschaft von Stehr ein Handelsmann, dem Dichter gut bekannt und in der Gegend wohl angesehen. Auch er hat wie der Held jener Erzählung, allerdings vor Jahrzehnten, als Arbeiter in Rußland gelebt, ist bei der Beschäftigung in einer Zündholzfabrik an Phosphornekrose erkrankt, ist ein Jagdfreund wie der Held der Geschichte, besaß vor langer Zeit einen Hund, den er Meicke nannte, und heißt vor allem Marx, wie der Held jener Erzählung. Uebelwollende Beurtheiler des Buches machten ihn auf all' diese Aehnlichkeiten aufmerksam, und er stellte Strafantrag wegen öffentlicher Beleidigung. Die Verhandlung erster Instanz fand vor dem Schöffengericht zu Habelschwerdt, in der Berufung vor der Strafkammer zu Glatz statt. Der Vertheidiger führte aus, man könne wohl verlangen, daß der Dichter sich die Frage vorlege, ob nicht durch seine Charakterschilderung sich Jemand verletzt fühle, man könne ihn tadeln, wenn er es nicht thue, aber kriminell bestrafen könne man ihn nicht, weil das zum Thatbestand der Beleidigung erforderliche „Bewußtsein" nicht durch die Feststellung ersetzt werden kann, daß der Dichter es fahrlässiger Weise unterlassen habe, sich den beleidigenden Charakter seiner Schilderung zum Bewußtsein zu bringen. Das Gericht erkannte auf eine Geldstrafe von 50 Mk., Publikationsbefugniß für den Kläger und Unbrauchbarmachung der vorhandenen Exemplare der Erzählung.

Von einem grausigen Fall von Kannibalismus wird dem „Ostas. Lloyd" aus Irkutsk berichtet. Die am unteren Lauf des Omolon lebenden Jukagiren haben jetzt fast sämmtlich ihr Volksthum aufgegeben und die Sprache der Lamuten angenommen; nur Michael Schtscherbakow mit seiner Familie bildete eine Ausnahme, was zu einer Entfremdung zwischen ihm und seinen Verwandten führte. Gegen seinen Willen mußte Michael auf Befehl des Schulzen seinen heruntergekommenen Bruder Innozenz und dessen Frau Agathe in sein Haus aufnehmen; auch Innozenz haßte seinen Bruder und suchte ihm auf jede Weise zu schaden. Bald merkte Michael, daß ihm Dieses oder Jenes von seinem Eigenthum fehlte. Der Verdacht fiel natürlich auf Innozenz; er und seine Frau wurden von ihren Verwandten ergriffen und auf grausame Weise gefoltert, doch konnte von ihnen kein Geständniß erpreßt werden. Seitdem wurden beide in Michaels Hause noch schlechter als früher behandelt. Nach drei Monaten starb Agathe; kurz darauf wurde Michaels Haus vom Schulzen besucht, bei welchem Innozenz sich beklagte. Michael wurde zur Prügelstrafe verurtheilt und dieses Urtheil trotz des heftigen Widerstandes des Angeklagten sofort vollstreckt. Innozenz kehrte in das Haus des Schulzen zurück. Nach kurzer Zeit starb Michael. Seine Familie wurde von allen ihren Verwandten verlassen und dem Hungertode preisgegeben. Michaels ältester Sohn Wassilij ging in die Wälder, wo er sich von seiner Jagdbeute nährte; im nächsten Jahre kam er zufällig mit seinem Oheim Innozenz zusammen, welcher ihn an seinem Elternhaus vorbeiführte; zu seinem Schreck sah Wassilij hier die verunstalteten Leichen seiner Mutter und Schwester. Auf seine Mittheilungen hin wurde von den russischen Behörden eine Untersuchung angeordnet. Es erwies sich, daß die Mutter und die älteste Tochter, vom Hunger gepeinigt, die vier jüngsten Kinder (drei bis 10 Jahre alt) verzehrt hatten, worauf auch die Tochter von der Mutter geschlachtet worden war. Endlich war auch die Mutter dem Hungertode erlegen.

Russische Gefängnisse. Wie die russischen Arrestanten leben, davon geben die Verpflegungsbestimmungen der städtischen Gefängnisse ein Bild. Wie die russische Zeitschrift „Shisnj i Iskustwo" („Das Leben und die Kunst") berichtet, sind in den meisten südrussischen Gefängnissen zur Verpflegung der Arrestanten nur 4 Kopeken (8 Pfennige!) pro Tag bestimmt. Die Arrestanten hungern im wahren Sinne des Wortes und flehen aus den vergitterten Fenstern Vorübergehende an; ihnen Brod zu geben. Nur in wenigen Städten des europäischen Rußlands erreichen die Ausgaben für die Tagesration eines Arrestanten 12—14 Kopeken (24—30 Pf.), meist schwanken sie zwischen 4 und 7 Kopeken! Schon seit Alters her hat man in Rußland die Gefangenen darben lassen. Bis zum 18. Jahrhundert gab man ihnen überhaupt keine Kost und ließ sie auf Almosen angewiesen sein. Im 18. Jahrhundert verstand man sich dazu, den Arrestanten 1 Kopeken pro Tag anzuweisen, welche Norm im Jahre 1803 auf 3 Kopeken erhöht wurde. Wenn man übrigens gegenwärtig 4 Kopeken für den Tagesunterhalt des Gefangenen zahlt, so bedeutet das angesichts der Vertheuerung der Lebensmittelpreise in Rußland eher eine Verschlechterung der Lebenshaltung. Es ist aber Thatsache, daß die russische Staatskasse auch gegenwärtig bei Aufstellung des Gefängnißbudgets auf Spendung von Almosen für Arrestanten rechnet, wodurch das Manko gedeckt würde. Eine schlechte und knappe Kost sei, so schreiben die im Regierungsdienste stehenden Blätter, für Arrestanten gerade recht, da sie dadurch noch besonders hart gestraft würden. Dieser inhumanen und sinnlosen Denkungsweise ist die Ueberlegung fremd, daß die Arrestanten gerade eine noch bessere Kost genießen müssen, als die Freien, weil sie in der dumpfen Luft und Enge der Zellen mehr Widerstandskräfte gebrauchen als diese.

Nur einmal im Leben steigt man in die rothe Sänfte. Die chinesischen Mädchen aus guter Familie, so lesen wir in der „Allgemeinen Zeitung", werden, wie bekannt, schon in zarter Jugend verlobt. Dabei spielen Familienrücksichten und pekuniäre Erwägungen die Hauptrolle, ja die ausschließliche Rolle — die Liebe hat gar kein Wort mitzureden. Auch ist die Braut für den Bräutigam bis zum Hochzeitstage geradezu unnahbar. Erst wenn sie das Elternhaus mit dem des künftigen Gatten vertauscht, tritt sie aus ihrer nonnenhaften Abgeschlossenheit heraus, und die junge Frau zieht die Aufmerksamkeit Aller auf sich. Es ist für sie ein Tag des Triumphs: in einer Sänfte, die mit Purpur ausgeschlagen und mit rothen Guirlanden geschmückt ist, empfängt sie die Huldigung der Vorübergehenden, die bei ihrem Erscheinen stehen bleiben und sich vor ihr verneigen. Sie hat an ihrem Ehrentage den Vortritt vor den Mandarinen vom höchsten Rang, selbst vor den Mandarinen mit dem Krystallknopfe. Aber nie mehr im Leben wird der jungen Frau solche Huldigung dargebracht: man unterläßt sie Wittwen gegenüber, die sich wieder verheirathen; sie sind in den Augen der Chinesen solcher Ehrung unwürdig. Daher lautet ein chinesisches Sprichwort: „Nur einmal im Leben steigt man in die rothe Sänfte."

Sie lachte frei in den Wind hinaus — ein seliges Lachen — hallend gab es das Echo zurück.

Der letzte goldne Streifen am Horizont ist verschwunden, die Nacht ist gekommen. Und doch keine Nacht.

— Ende. —

Litterarisches.

Der „Simplicissimus" (Verlag von Albert Langen, München, Preis 10 Pfg.) eröffnet mit Nr. 40, welche soeben ausgegeben wird, sein neues Quartal. Die Nummer ist wieder ungemein amüsant und verdient, als erste im neuen Jahre den lustigen Reigen dieses köstlichen Witzblattes zu eröffnen. Aus dem reichen Inhalt der Nummer seien vor allem die vorzüglichen Illustrationen von R. Wilke, E. Heilemann, E. Thöny, W. Schulz und J. B. Engl erwähnt, alle natürlich von treffenden Witzen begleitet. Aus dem Text heben wir besonders die Verse hervor, mit denen der beliebte Hausdichter des „Simplicissimus" das neue Jahrhundert besingt. Das Beste in der Nummer ist indes das Titelblatt von Th. Th. Heine, eine Zeichnung von äußerst dekorativer und dabei verblüffend komischer Wirkung: Britannia, in Gestalt der Königin, erwacht aus ihrem Sylvesterrausch, und auf ihrem Bette sitzt ein mächtiger Kater, der „südafrikanische Riesenkater".

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theod. Schwarz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.